

Allgemeine Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Stadt-

Geschäftsstelle: Mündelstraße 16/18 (beim Amtsgericht).
Besuchzeit täglich von 8 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends.

General-

und für den Landkreis Gelsenkirchen.

Anzeiger.

Probenummern 10 Tage lang kostenfrei verlange man
durch Postkarte von der Geschäftsstelle Mündelstr. 16/18.

Bezugspreis für den Monat 65 Pfg. mit Austr. Unterhaltungsblatt.
Anzeigenpreis 15 Pfg. die Zeile. Kleinanzeigen 40 Pfg. die Zeile.
Anst.-Inserate 20 Pfg. die Zeile. Beilage-Gebühr pro 1000 Wk. 5.

Bersprecher:
Nr. 178.

Telegrammadresse:
Verenigung:
Gelsenkirchen.

Offizielles Organ für Militär-, Gerichts-, Eisen-
bahn-, Post-, Handelskammer- u. Knappschaftswesen.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die Verlegung der Besoldungsvorlage.

Der neue Herr im Reichsschatzamt hat am Dienstag mit einer großen Rede, die man beinahe eine Programmrede nennen könnte, im Reichstage debütiert. Er war bekanntlich schon bald nach seiner Bestallung im Parlament erschienen und hatte in ein paar kurzen, freundlich aufgenommenen Worten um das Vertrauen des hohen Hauses geworben. Aber damals sprach er noch als eine Art Outsider; als ein Mann, der eben erst die neue Bürde sich aufgeladen und der zunächst seine Zeit mit Studieren und Kennenlernen zubringen mußte. Am Dienstag, als die brennende Frage der Beamtenbesoldungen zur Erörterung stand, zeigte Herr Seydow indes (und das war auf alle Fälle nicht unerfreulich wahrzunehmen), daß er bereits in die neue Materie einzudringen sich mühte, und daß der nicht immer schmeichelhafte Vergleich mit dem „weißen Blatt“ auf ihn nicht mehr recht anzuwenden sei. Von den vier großen Parteien, von den Nationalliberalen und den vereinigten Linken, von Konservern und Zentrum — waren Anfragen über das Schicksal der Verleihung der Beamtenbesoldungsvorlage eingelaufen. Graf Oriola, Herr Schrader, Herr von Nitsch und Herr Spahn begründeten sie. Graf Oriola, der einen sehr glücklichen Tag hatte, gab bereitwillig zu, daß die Finanzreform um des neuen Mannes willen vertagt werden müßte, der sich zunächst einzuarbeiten hätte. Dennoch sei es unerlässlich, daß man über die neuen Steuern — wenn auch nicht in dieser Sitzung — endlich zu einer Verständigung komme und es sei ihm unbegreiflich (hier lachten die Herren der Mitte in den ungeschönten Formen, die sie sich neuerdings angewöhnt haben), wie das Zentrum, seit es nicht mehr ausschlaggebende Partei sei, die Hände einfach in den Schoß lege und alle Sorgen den Blodpartei überlasse. Graf Oriola formulierte schließlich die Forderungen der national-liberalen Partei (falls die Besoldungsvorlagen in dieser Sitzung nicht mehr kämen) wie folgt: zum ersten rückwirkende Kraft; zum zweiten vorläufige, aber ausreichende Teuerungszulagen. Und auch die Subalternbeamten, die Unteroffiziere und Mannschaften dürften dabei nicht übergangen werden. Dann erhob sich Herr Seydow, um eine Erklärung der verbündeten Regierungen zu verlesen. Die war im ersten Teil historischen Inhalts und suchte darzulegen, warum die Verlegung der beiden Steuervorlagen, die Herr von Sielgel ansgearbeitet hätte, schließlich doch unterblieben sei. Und dann kam's, worauf man wartete (oder vielleicht auch nicht wartete): die verbündeten Regierungen seien gern bereit, den Wünschen der Beamten zu entsprechen, aber zuvor müßten die Finanzen befriedigend geordnet werden. Wozu die verbündeten Regierungen im Herbst dem Reichstag Gelegenheit geben würden. An dieser offiziellen Erklärung reihte der Herr Schatzsekretär noch ein paar Sätze in freier und hies man's von ihm gewohnt ist) freier Rede. Er prägte allerlei zutreffende und nachdenkliche Wendungen über die ja auch von niemand bestrittene Notwendigkeit, die Finanzen des Reichs zu sanieren. Aber er blieb und leider jede Andeutung über den Weg schuldig, den er uns zu diesem Ende zu führen gedenkt. Als ihn dann Jurke aus dem Hause auf diese Rede hinwies, meinte er mit dialektischer Gewandtheit: „Sie werden nicht von mir erwarten, daß ich ein Steuerprogramm vor Ihnen entwickle. Erst muß das Soll feststehen.“ Er schloß mit der Versicherung, daß er bei dieser Tätigkeit wie bei der weiteren des Steuerfindens Hand in Hand mit den Kollegen in Preußen (Jurke: Rheinboden) vorgehen werde. — In der Debatte, die sich an die Rede des Schatzsekretärs knüpfte, kam mancherlei unbehagliche Stimmung

zum Ausdruck. Wir verweisen in dieser Hinsicht nochmals auf den gestrigen Reichstagsbericht.

Ehrengericht gegen den Grafen Kuno v. Moltke?

Wie, der „N. W. Z.“ zufolge, veranlaßt, wird sich ein militärisches Ehrengericht auch mit dem früheren Kommandanten von Berlin, Generalleutnant v. D. Grafen Moltke zu befassen haben, und zwar nach Erledigung des gegenwärtig noch nicht rechtsgültig entschiedenen Strafprozesses gegen Maximilian Harden, — also entweder, wenn Hardens Revision verworfen worden ist, oder, falls ihr stattgegeben wird, nach Erledigung des dann notwendigen neuen Strafverfahrens. Dies würde einer alten Gepflogenheit entsprechen, nach welcher ein Offizier, gleichgültig, ob er in einem öffentlichen Rechtsverfahren gut oder schlecht abgeurteilt hat, auch noch vor den Ehrengerichten seines Standes zu bestehen hat. Es soll in dem bevorstehenden Ehrengerichtsverfahren vor allem festgestellt werden, ob Graf Moltke nach den von ihm im ersten Moltke-Harden-Prozess gegebenen Äußerungen, die er seiner früheren Gattin gegenüber getan hat, noch als völlig intakt vom Standpunkte des Offizierskorps angesehen ist. Ebenso soll geprüft werden, ob es für ihn und seinen Freundeskreis angängig war, den Kaiser in Privatbriefen mit „Liebchen“ zu bezeichnen. Dies getan zu haben, hat bekanntlich Graf Moltke im ersten Prozess ebenfalls zugegeben. Wahrscheinlich werden dieselben Richter, die über den Grafen Hohenhausen geurteilt haben, auch den Ehrengerichtshof gegen den Grafen Moltke bilden, weil, wie bekannt, für Generale ein besonderes Ehrengericht durch den Kaiser ausgeschrieben worden muß und die Verwendung des gleichen Gerichtes sich als das einfachste ergibt.

Vom Kaiser.

Am Freitag, dem 13. d. M., wird der Kaiser, wie die „N. W. Z.“ meldet, bei der Verlegung des Grundsteins zum neuen Landwehrbezirksgebäude auf dem Gelände der bisherigen Woll- und Zwirnerei in Berlin anwesend sein. In der übernächsten Woche finden die Besichtigungen der Offizierskaserne der Gardesavallerie statt, zu denen der Kaiser stets erscheint; für den 17. d. M. hat sich der Kaiser nach den Besichtigungen beim 1. und beim 2. Garderegiment zum Frühstück bei dem letzten genannten Regimente angekündigt. Am 20. d. M. nimmt der Kaiser in Gegenwart der Generallität, der fremden Militärbevollmächtigten die Besichtigung der Leibkompanie, der 2., 7. und 11. Kompanie des 1. Garderegiments s. J. vor; die Leibkompanie befehligt bekanntlich Prinz Eitel Friedrich. — Fürst Max Egon zu Fürstenberg, der den Kaiser hier, bereits nach Wilhelmshöhe und Seebad begleitet hat, wird auf Einladung des Kaisers an der Fahrt nach Korfu teilnehmen und dort Gast des Kaisers sein.

Deutscher Reichstag.

(Telegraphischer Bericht.)

** Berlin, 11. März.

Am Bundesratsstische: v. Bethmann-Hollweg.
Der Präsident eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.
Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsschatzes des Innern.
Abg. Rau mann (freih. Vgl.) sprach über den
Entwurf des Arbeitskammergesetzes
und meinte, eine Körperschaft, die nur mit dem Charakter der gutachtlichen Instanz versehen werde, habe keine praktischen Zwecke. Es scheint, daß sie nur als obligatorisches Einigungsamt funktionieren soll. Aber für diese Zwecke sei ja schon das Gewerbegericht vorhanden. Sollte die Arbeitskammer wirklich vorgehen, dann reiche es nicht aus,

die als beratungsbehörde hinzustellen. Die betreffenden Befugnisse müßten den Arbeitskammern so weit wie irgend tunlich selbst zugesprochen werden. Der Redner ging dann auf die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs ein, so betreffend die Auslegung der Verträge für die Erfüllung der Verbindlichkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Der kollektive Arbeitsvertrag unterliege den Arbeitskammern, das sei ein gutes Prinzip, aber dazu gebühre auch eine größere Verwaltungsbeugnis. Die Zeit, ein Gewerbegesetz zu geben, sei noch nicht gekommen. Dazu brauche man eine viel längere Verabredung der Erfüllung. Einmal brauche man eine einheitliche Verwaltungsstelle, bei der man eine Auskunft bekommen kann, die beiderseits von vornherein als verbindlich angesehen werden kann. Mit dem Entwurf über die

Arbeitskammern sei überaus die Forderung nach Arbeiter-

kammern
noch lange nicht aus der Welt geschafft. Wollte man die Arbeitskammern einrichten als industrielle Verwaltungsbehörde ansetzen, dann könne sie nur widerwillig, nicht wirklich geliebt werden. Damit sei dann auch die Anlehnung an die Berufsvereinigungen, deren Begriff aber tiefer als heute zu fassen sei, nötig und empfehlenswert. Die Arbeitskammern müßten paritätisch aufgebaut sein. Die Bestimmungen über das Wahlrecht, wie sie im Entwurf vorgesehen seien, würden die Arbeitskammern in einer Weise tot machen, daß die Bestimmungen in einer solchen Wahl unannehmbar wären. Der Vorschlag, der vorliege, wäre allerdings noch besser, als das preussische Landtagswahlrecht. Das sei aber so blumig, daß es gar nicht in Betracht komme. (Sehr richtig! links.) In die Arbeitskammern müßten die Arbeiter aufgenommen werden, die nicht unter Kündigung stehen. Es werde notwendig sein, daß man die

direkte Wahl für die Arbeitskammern
einführe. Es könnte ein Versuch mit dem Proportionalwahlrecht gemacht werden. Die Vertreter der organisierten Arbeiterschaft müßten in der Arbeitskammer vorhanden sein. Die Kosten auf das Reich zu übernehmen, wie die Sozialdemokraten es wünschen, wäre nicht zweckmäßig, da damit der Verwaltungsausschuß der Reichskasse, Regierungsausschuß und Landrat, die Kontrollkommission ohne weiteres in die Hand gegeben würde. Die Arbeitskammer sollte die Alters- und Invalidenrenten angegliedert werden, die aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträgen besteht.

Abg. Graf (Mpt.) besprach die
Seimarbeit und den Lebenslauf am Sonntag.
Das letzte Sonntagsgeschehen habe dem Kaufmannstande und den Gewerbetreibenden schwere Wunden geschlagen. Seine Partei sei für die Durchführung einer verständigen Sozialpolitik, aber nicht ausführen des Mittelstandes, dem Hilfe gebracht werden müsse, durch härtere Schutzgesetze gegen unlauteren Wettbewerb, gegen die Warenhäuser usw. Wer solche wirksamen Maßnahmen seien stets von den Nationalliberalen und Freiwirtschaftlern bekämpft worden. Die Warenhäuser und Konsumvereine müßten durch eine Warenumschlagsteuer getroffen werden. Der Redner polemisierte dann gegen den sozialdemokratischen Antrag für die Einführung eines härteren Schutzes für die Arbeiter in den Glashütten, den sie eingebracht, aber keinen einzigen brauchbaren Vorschlag gemacht hätten. Redner tritt schließlich für die Privatrechtsreform ein. Er hoffe, daß auch die Nationalliberalen mit seiner Partei zum Nutzen des Gewerbestandes Schutzes an Schulter kämpfen würden.

Abg. Schr (Zentrum) befürwortet die Schaffung von
Gesetzen, die den kleinen Kaufmannstand wirklich zu heben
geeignet seien.

Die Ausdehnung der Sonntagsruhe für die Handlungsgeschäfte werde kaum nötig sein. Der im Reichsanzeiger veröffentlichte Entwurf des Bundesrates über die Abänderung der jetzigen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe habe lebhaften Beifall hervorgeufen. Die Verkaufszeiten für die Städte an den Sonntagen sollten nicht noch weiter beschränkt werden. In der Frage des Kaufhandels müßte endlich etwas bestimmtes entschieden werden. Mit allerlei kleinen Mitteln könne man dem Handwerkerstand nicht helfen. Das beste Mittel gegen den unlauteren Wettbewerb habe sich als ungenügend erwiesen. Die obligatorische Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung müßte auf den Mittelstand, den Kleingewerbetreibenden und das Handwerk ausgedehnt werden.

Abg. v. Brodhagen (Kons.) kam auf die Handwerkerfrage zu sprechen und meinte, manche Handwerker ständen sich schlimmer, als besser gelohnte Arbeiter. Dem Handwerk müsse noch mehr geholfen

Der lahme Jörg.

19

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

Da war die Liebsbet, jede Hölle verhöhrend, mit einem Schreie und Sprung droben auf dem hohen Kuhstallbalken, hielt die Leinen in der Hand und rief:
„Ich lahm! Wenn's schon zum Halsbrechen kam, will ich ihn mir wenigstens mit eigener Hand brechen.“
Rudolf Steinert sah bereits an ihrer Seite und winkte dem Autscher, hintenauf zu steigen. Es bedachte sich zwar nicht ganz mit seinen Wünschen, den Mann im Rücken zu haben und die Liebsbet mit den Füßeln beschäftigt, aber bis zur Oberau, wo zunächst Station gemacht werden sollte, war's nicht allzuweit und den Rest der Fahrt wollte er sich schon nach seinem eigenen Geschmack gestalten.
Auch der Landauer war angelehrt. Die anderen hatten darin Platz genommen und die Fahrt bergab begann. Die Liebsbet, straff die Füßeln spannend, ließ das Kabriolett voranfahren. Dabei lachte sie Steinert in das Gesicht:
„Mein Mann, das ist ein Gefälliger, was? Der versteht's, den Leuten die Herzenswünsche von den Augen abzulesen.“
Steinert entgegnete nichts. Es war ein Unterton in ihrem Lachen gewesen, der ihn einen Augenblick lang fatal berührte. Aber das schöne Bild, das die Liebsbet in ihrem weißen Kleide, dem schwarzen Federhut und der fast verwegenen Haltung bot, nahm ihn bald wieder ganz gefangen. Hinter der hohen Rückenlehne sah sein Arm, sich um ihre Taille und er redete leise, voll heißen Eifers, auf sie ein. Sie gab keine Antwort, lachte nur zuweilen in seine Worte, ließ den Rappen traben und das Traben wurde zum tollen Galoppieren, als die ersten Häuser der Oberau in Sicht kamen. Die Füßeln mit der linken Hand, die Reitsche mit der Rechten, ließ sie die lange Schürze durch die Luft laufen, tief, lachte: „Quiso, hopp!“, und auf dem halberigen Dorfplatz klang Mädergeroll und Hofscheit, als stürme die wilde Jagd daher.
Aus dem offenen Fenster des kleinen Häuschens am obersten

Ende des Dorfes fuhr ein jugendlicher, kraushaariger, blonder Männerkopf heraus, sah das vorbeilaufende Gefährt, sah die Reitsche schwingend eine helle Gestalt, sah unter wehenden schwarzen Federn ein heißes, lachendes Gesicht, sah in ein paar milchweiße, gerade in die feinen hineintreffende Augen, und als Pferd und Wagen, und diejenige, die ihn gelenkt, längst vorüber waren, als auch der nachfolgende Landauer mit dem blauen Postillon längst vorüber war, stand der Jörg noch immer regungslos am Fenster und starrte vor sich hinaus.
Das war die Liebsbet gewesen.

Und so sah heut' ihr Leben aus. — Ein stolzer Federhut und ein Lachen, das ihm das Herz weher davon tat, als hätte er sie in Tränen gesehen.

Und ohn' Unterlaß klang der Liebsbet Lachen, so lang sie in der Oberau war. Als sie auf der Schwelle des Schulzenhofes den Vater erblickte, der zunächst vor Staunen die Hände über dem Kopf zusammenklug, dann zum Reichen des Willkommen beide Flügel der Hände weit aufstieß, in der guten Stube den unruhigsten Gästen auftragen ließ, was nur der Schulzenhof an Edbarem besaß, als sie dann für sich allein durch alle Räume ihres Vaterhauses lief, hineintrat in ihre ehemalige Stube, in der sich nichts verändert hatte, den Schrank aufschloß, darinnen noch ihre Mädchenkleider hingen, immer lachte sie.

Und lachend ließ sie sich von Rudolf Steinert auf seinen Wagen heben, als um die Dämmerung die Schürze im Antritt wurde. Jetzt sah sie mit ihm im Wagen drinnen und vor ihnen auf dem Bod hielt der Autscher die Füßeln. Und jetzt fuhr auch das Kabriolett nicht wieder voran, der Landauer hatte die Vorhand und als es zur Oberau hinausging, am letzten, kleinen Häuschchen vorbei, blies schmelzend der Postillon:

„Auf i denn, müß i denn zum Städtle hinaus,
Und du, mein Schatz, bleibst hier!“

Noch immer lachte die Liebsbet, doch in dem letzten Häuschchen am Dorfe sah keiner wieder zum Fenster heraus. Aber als sie ein Stück die Chauffee hinabgefahren, stand auf einmal kurz nad' die Liebsbet im Wagen und starrte hinauf zu dem überhängenden Felsvorsprung — die Teufelskugel.

Wenn sich auf der ein Liebespaar zusammenfand, die holt der Teufel alle beide — so hieß es im Volksmund. Und wie ihr das durch den Sinn ging, sah sie wieder vor sich in dem jäherförmigen Gesicht die Augen des Jörg, genau wie er sie angeschaut damals auf ihres Mutter Grab und ihr gesagt:

„Gott seg' Dir bei, Liebsbet.“

Da hatte mit ungestümem Rud Rudolf Steinert sie auf den Sitz zurückgedrückt, bog ihr den Kopf empor und suchte sich auf ihren Lippen den Trank, nach dem's ihn dürstete.

Sie leistete keinen Widerstand, sie lachte nur, als jetzt, wo der Wald sich auflut und die Dämmerung um sie her zum Dunkel wurde, dort vorn der Landauer rasch zu fahren begann und der Postillon schmetternd in sein Horn blies:

„Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.“

Dann wurde auch ihr Lachen stumm. Die Lippen, die sich nicht genug iriten konnten, brühten es ihr tot. Und das Dunkel des Waldes hing über ihnen wie ein schwarzer Schleier.

Doch plötzlich riß der Schleier entzwei. Die dichtaufstehenden, gedrängten Gesträuchen wichen auseinander, die weite Lichtung tat sich auf und hinter der Vergulstete hervor trat, fast Tageshellheit herniederblickend, der Vollmond. Und Rudolf Steinert suchte mit seinem Blick der Liebsbet Gesicht und ein Grausen strich auf einmal an ihm hin. — Hatte er denn eine Toie gefügt? Genau wie eine solche sah mit dem schneeweißen, vergerren Gesicht und den stieren, verglasten Augen die Liebsbet aus. Auch ebenso reglos wie eine Toie sah sie da. Und jetzt kam's ihm zum Bewußtsein: so starr und reglos war sie ja all die Zeit über gewesen, die sie im Dunkel des Waldes dahingefahren. Sein Arm, der sie noch fest umschlungen hielt, rüttelte sie, als wolle er sie erwecken.

„Liebsbet — was ist mit Ihnen?“
Die Lippen zogen sich ihr von den Zähnen zurück, ihr Lächeln war eine höhnische Grimasse.

„Ein jedes Ding will erst gelernt sein, und aller Anfang ist schwer.“
Da gab sein Arm sie jählings frei. „Ich verließ Sie nicht ganz.“

werden. Das selbständige Bauhandwerk habe noch keine solche Krise durchgemacht wie heute. Der Redner sprach dann ausführlich den Mauerstreik im Sommer vorigen Jahres und ging zu der Resolution über die Annapolis-Klassen zu einer nochmaligen Verhandlung über. Dem Statut habe der preussische Handelsminister bereits die Hand geboten. Die Erhebungen der Bergwerksverwaltungen sollten baldmöglichst den Interessenten und der Öffentlichkeit mitgeteilt werden, denn die

Angelegenheit des Ruhrgebietes gehe weit über die lokalen Grenzen

hinaus. Redner begründete dann die Resolution der Konservativen betr. Vorlegung eines Gesetzentwurfs, welcher die aktive und passive Besteuerung der in privaten Unternehmungen angestellten Personen, sowie den Versuch hierzu unter Strafe stellt, und hofft, daß sie einstimmige Annahme finde.

Abg. Jund (natl.) wünscht die baldige Einbringung einer Regierungskonferenz zur Schaffung einer Einheitsstatistik. Sodann begründete Redner die Resolution seiner Partei, den Reichsanwaltsgesellschaften und hinsichtlich der Arbeitszeit, Kündigungsfrist usw. die gleichen oder ähnliche Schutzvorschriften zu gewähren, wie sie das Handelsgesetzbuch und die Gewerbeordnung hinsichtlich der Handelsangestellten enthalten.

Der Redner spricht die Zentrums-Interpellation betreffend die Errichtung eines Kartellamtes. Seine Partei befürchte die Kartelle keineswegs als solche, aber das schließt nicht aus, daß der Staat ein wachsames Auge auf sie haben müsse. Im Antrag Spahn liegt eine Gefahr. Der Staat habe heute schon die Macht, wirklichen Schädigungen zu begegnen. Eine Verstaatlichung der Bergwerke lehne seine Partei ab.

Darauf wird ein Antrag auf Schluß angenommen.

Es folgt die Abstimmung über die Resolutionen. Abgelehnt werden die Resolutionen der Sozialdemokraten betr. Schutz der Arbeiter des Bergwerkes und betr. Erlass eines Reichsberggesetzes.

Die Resolution betr. die Glasindustrie wurde in der ersten Hälfte angenommen. Weiter den letzten Teil der Sonntagseruhe im Glasindustrie mit Zustimmung notwendig. Dieser ergab die Annahme mit 123 gegen 104 Stimmen. — Die übrigen Resolutionen wurden angenommen.

Das Gehalt des Staatssekretärs wurde bewilligt.

Bei der Spezialberatung über den Titel 2 (Frei-Zirkulieren) verfaßt der

Abg. Hue (Soz.) nochmals, unter dem Gelächter des Hauses, auf die Generaldebatte einzugehen, wird aber vom Präsidenten daran gehindert und verläßt nach längerem Hin- und Herreden die Rednertribüne. — Darauf verläßt der

Abg. Stadthagen (Soz.) das Gebäude.

Vizepräsident Paasche aber verhindert ihn daran, und will, nachdem er den Redner zweimal zur Sache gerufen hat, das Haus über die Wortentziehung entscheiden lassen. Vor der Abstimmung verläßt Stadthagen unter der ungeheuerlichen Heiterkeit des Hauses die Tribüne.

Der Titel wird darauf bewilligt.

Beim Kapitel

Allgemeine Fonds

banti der

Abg. Pfeiffer (Zentrum) für die Unterstützung der Museen. Als Pfeiffer auf die Sophienburg zu sprechen kam, hat der

Vizepräsident Paasche den Redner, nicht nochmals in die Generaldebatte einzutreten und nur zu Titel „Unterstützung für das germanische Museum“ in Nürnberg zu sprechen.

Auf Antrag von Gamp (Npt.) wurde beschlossen, über das ganze Kapitel zu debattieren.

Abg. Pfeiffer steht nun unter Bräusen seiner Partei seine Rede fort und erörtert insbesondere den Titel 2 für die weitere

Verbesserung und Herausgabe der „Monumenta germaniae historica“ und verlangt dann Unterstützung der Volksbibliotheken durch öffentliche Mittel. Das sei ein Beitrag zur Bekämpfung der Schuldenliteratur.

Nach Annahme weiterer Artikel trat Beratung ein.

Morgen 1 Uhr: Fortsetzung und Petitionen.

Schluß nach 7 Uhr.

Die Beamtensoldatenfrage im Abgeordnetenhaus.

(Telegraphischer Bericht.)

.. Berlin, 11. März.

Am Ministertische: Bethmann, Rheinbaben, Nolte, Holte.

Interpellationen betreffend

Beamtensoldatenfrage.

Minister v. Bethmann-Hollweg erklärt sich zur Beantwortung bereit.

Abg. Hennig (Nat.) begründete die konservative Interpellation, indem er darauf hinwies, daß die Ankündigung der Vorlage zu Beginn der Session auf allen Seiten mit Genugtuung aufgenommen worden sei. Die Notwendigkeit einer Erhöhung der Gehälter sei allgemein anerkannt worden, auch seitens der Regierung. Da jetzt nicht mehr

Aber wenn der Anfang jetzt Ihnen so schwer geworden ist, wie es den Anschein hat, dann — warum?

„Warum hab' ich dann so schön still gehalten?“ fiel sie ein und begann zu lachen, ein nicht endenwollendes, lautes, gellendes Gelächter, und plötzlich fuhr ihre Hand nach der Kehle, die Finger krallten sich ihr ein, als wollten sie den Ton erlösen, der mitten in das Lachen hineinfließ — das gurgelnde wilde Aufschluchzen eines Menschen, der sich nicht zu finden, nicht zu helfen weiß.

„Riesbet — Frau Werlich?“ — ganz anders als zuvor hielt Steiner sie wieder umfaßt — „was ist denn nur mit Ihnen? Wär' denn das möglich — ein paarmal hat's mir fast so scheinen wollen, — wären Sie denn wirklich eine so unglückliche Frau?“

„Unglücklich? — Aller tropende Hochmut ihres Wesens brach wieder hervor, wollte sich wehren gegen das Mitleid, das aus seinem Tone klang, schämte sich des Begreifens, das sie bei ihm kommen fühlte. Sie stieß ihn von sich, riß den Federhut, der unter seinen Fäustlingen sich verfangen hatte, auf dem Kopfe gerade und rief: „Betrunkene bin ich. Betrunkene! Da kommt auf das Lachen immer das graue Elend daher.“

Er antwortete nichts, sah sie nur unterwandt an. Es fiel ihm auf einmal wie Schuppen von den Augen und mit den Schuppen fiel zugleich seine Verliebtheit von ihm ab. Er wußte plötzlich, welcher inneren Verfahrtheit der Riesbet Koketterie und scheinbares Entgegenkommen entsprungen war und klarer noch wußte er, was er von ihrem Manne, den er nie sonderlich hoch einschätzte, zu halten habe.

Ernsthaft sagte er nach einer Weile:

„Mir tut es leid, daß ich Ihnen zu der Sorte von Betrunkeneit Anlaß gegeben habe. Dürft' ich Sie mir von vornherein etwas gründlicher angehen, wär's nicht dazu gekommen. Aber daß wir miteinander bekannt geworden sind, freut mich darum doch, Frau Riesbet. Ein Recht, Ihnen wie ein guter Freund einen Rat zu geben, hab' ich freilich nicht, sonst würde ich Ihnen laien.“

Mit einer ungebärdigen Bewegung hielt sie sich die Ohren zu. — „Mir braucht keiner zu laien, was ich selber weiß, und von den Rezepten, die einer so als Doktor verschreiben möchte! und doch nie genau weiß, wo's dem andern wirklich schadet, da hab' ich nie was gehalten.“

Er sagte nichts mehr. In beiderseitigem Schweigen verlief der Rest der Nacht.

Als die Wagen vor der Sämedemühle hielten und Werlich aus dem Bandener Sprang, um seiner Frau von dem Kabinett herunter zu helfen, drückte Steiner ihr fast herlich die Hand.

„Gute Nacht und gute Ruh“, Frau Riesbet.“

Die ausstretende Rechte, die ihr Mann ihm emporreichen wollte, sah er scheinbar nicht, auch auf dessen — „auf baldiges Wiedersehen“ — entgegnete er nichts, zog nur atzend den Hut und ließ seinen Wappenstein ausreifen. Hugo Werlich war viel zu aufgebracht, um irgend etwas Auffälliges in Steiners verändertem Wesen zu bemerken.

(Fortsetzung folgt.)

auf eine baldige Einbringung zu rechnen sei, müsse durch Feuerungs- und andere Mittel für einen Ausgleich geleistet werden. Unbedingt müsse anfangs des nächsten Jahres eine Besoldungserhöhung erfolgen.

Abg. Sobrecht (natl.) begründete die nationalliberale und konservative Interpellation. Bei der Ankündigung der Vorlage seien sich sowohl Regierung wie Parlament der großen Schwierigkeiten bewußt gewesen, die der Lösung der Aufgabe entgegenstehen. Auch die aus der Lösungsfrage sich ergebenden Schwierigkeiten wurden nicht verkannt; die Regierung habe aber trotzdem den festen Willen zur Lösung der Frage befestigt. Umso größer sind jetzt

Enttäuschung und Mißstimmung

in weiten Kreisen, nachdem die Besoldungsvorlage ausgeblieben und im Reichstage gegen die Erklärung der Regierung geäußert, daß mit einer Einbringung in dieser Session nicht mehr zu rechnen sei. Seine Freunde hätten trotzdem die Interpellation nicht zurückgezogen, weil die Gründe für die Nichtanbringung der Beamtensoldatenvorlage (Erhöhung der Beamtensoldaten) nicht zureichen.

Abg. Seidel (natl.) begründete die freikonservative Interpellation und drückte sein Bedauern über die Verschiebung der Einbringung der Vorlage aus. Eine Erhöhung sei durchaus notwendig. Die für die Verschiebung der Vorlage im Reichstage vorgebrachten Gründe trafen für Preußen nicht zu, wo man bereit sei, Leistung zu schaffen und sogar eine Steuerverhöhung zu bewilligen. Die Verschiebung müsse in Beamtentreuher Erbitterung hervorgerufen. Die Regierung solle bedenken, daß das Vertrauen immer errungen, aber leicht verloren wird. Sollten sich im Herbst im Reich wieder Schwierigkeiten ergeben, so müsse Preußen selbständig vorgehen. Bei der Vorlegung des Beamtensoldatengesetzes könne generell mit der Regierung die Grundlage für die Besoldungserhöhung vereinbart werden. Seine Freunde würden noch heute den Antrag auf Einbringung des Beamtensoldatengesetzes einbringen.

Abg. Kirch (Zentrum) begründete die Interpellation des Zentrums. Die gefragte Erklärung des Reichsfinanzministers habe er mit Enttäuschung vernommen. Das Schicksal der Beamtensoldaten sei noch völlig dunkel. Die Sachlage in Preußen sei eine ganz andere, wie im Reich. Er hoffe, daß, wenn die Vorlage jetzt nicht komme, sie dann im Herbst umso reichlicher ausfalle, daß Preußen eventuell unabhängig vom Reich vorgehe.

Minister v. Bethmann-Hollweg erklärt, die Regierung halte an ihrer Forderung der Gehaltserhöhung für 1908 fest. Die

Geldnotlage im Reich lasse aber jetzt die Regelung der Frage nicht zu.

Es sei aber nicht angängig, die Besoldung der preussischen Beamten einseitig zu erhöhen. Der Wohnungsgeldzuschuß werde seitgeleitet nach dem Reich auszustellenden Grundrissen. Ohne Regelung des Wohnungsgeldzuschusses sei aber auch eine Neuregelung der Besoldung nicht möglich. Dazu komme, daß selbst nach Fertigstellung der Reichsfinanzreform sich die Finanzlage in Preußen überwiege; daher sei es unausweichlich, daß die Einbringung der Vorlage bis zum Herbst verschoben werden müsse. Ein Nachteil dürfe aber den Beamten, Lehrern und Geistlichen nicht erwachsen. Die Regierung wolle deshalb die Vorlage mit rückwirkender Kraft bis zum 1. April 1908 ausstellen. Außerdem solle unverzüglich eine Vorlage eingebracht werden, durch die den unteren Beamten und minder besoldeten Volksschul Lehrern und Lehrkräften ein fester Betrag auf die Besoldungserhöhung im voraus gezahlt werden solle.

Auf Antrag findet Vorgehen der Interpellationen statt.

Abg. Geyling (Nat.) führte aus, die Erklärung des Ministers könne in keiner Weise befriedigen. Die Geldnotlage, die sie bringe, schädige die Interessen des Staates schwer, da die

Vorlage in der Zukunft jederzeit angehängt

wurde. Die Notwendigkeit der Besoldungserhöhung sei allgemein bekannt. Der Grund der Notwendigkeit sei die Teuerung, die eine Folge der Wirtschaftspolitik der Regierung sei. Warum habe man in guten Jahren nicht für Leistung gesorgt? Das Parlament sei außerdem bereit, alles mögliche zu bewilligen. Seine Freunde verlangten nach wie vor eine schleunige Einbringung der Vorlage und überließen die Verantwortung für die Nichtanbringung der Regierung.

Minister v. Bethmann-Hollweg erklärte, was der Beamte ist, was des Volkes ist, auch den Beamten, was der Beamte ist.

Abg. Brömel (Nat.) führte aus: Eine Notlage bestünde, und sie müsse beseitigt werden, und zwar, wenn im Reich nichts geschehe, unabhängig davon. Es bestünde die Gefahr, daß auch im Herbst die Sache auf die lange Bank geschoben werde, falls sich Meinungsverschiedenheiten über die Grundlagen des Beamtensoldatengesetzes ergeben sollten. Er hoffe, daß die Regierung dem freikonservativen

Antrag auf Vorlegung eines Beamtensoldatengesetzes freundschaftliches Entgegenkommen beweiße. Die Regierung habe in der Beamtensoldatenfrage immer eine unglückliche Hand gehabt. Das räumte ihr

Vertrauen, das sie im Staatsinteresse

genießen müsse.

Abg. Maier (Nat.) betonte, daß es sich um eine sehr ernste Angelegenheit handle. Die Schuld, daß die Vorlage jetzt nicht mehr komme, treffe aber nicht allein die Regierung. Die Frage sei mit der Finanzreform des Reiches verknüpft, die gegenwärtig nicht leicht sei.

Seine Freunde seien bereit, das für die Reform nötige im Reich und in Preußen zu bewilligen. Redner widerspricht der Auffassung Geylings, daß die Wirtschaftspolitik der Regierung Schuld an der Teuerung sei und betonte, daß im Herbst die preussischen Beamten keinesfalls schlechter gestellt werden dürfen, als die Reichsbeamten.

Abg. Kirch (Zentrum) meinte, es sei nicht einzusehen, weshalb Preußen nicht dem Reich vorangehen könne, ebenso wie Bayern, Baden und Sachsen.

Abg. Schiffer (Natl.) erklärte, er könne die von der Regierung für die Verschiebung der Vorlage angeführten Gründe nicht als zureichende anerkennen. Redner fragte an, ob die Besoldungsvorlage in Preußen im Herbst auch dann zur Verabschiedung gelangen solle, wenn die Reichsfinanzreform nicht gelänge.

Minister v. Bethmann-Hollweg stellte zunächst die Zeitungsmeldung, daß er die

Wahlen für das Abgeordnetenhaus

für Juni angekündigt habe, daß richtig, daß er dies nur als Wunsch der Fraktionen bezeichnet habe. Das Ministerium habe sich mit der Frage noch nicht beschäftigt. Der Minister legte dann dar, daß für 1906 und 1907 für Preußen eine dauernde Mehrzahl von über 42 Millionen erfolgt sei. Die Regierung habe getan, was sie konnte. Bei der Beamtensoldatenfrage handle es sich um etwa 175 Millionen. Die Regierung sei der Ansicht, daß eine solche Summe aus den laufenden Mitteln nicht zu decken sei. Emeralsch beharrte ihn, daß der Regierung mit dem Verlust des Vertrauens gedroht werde. Das sei nicht nur unbedeutend, sondern untergrabe auch die Disziplin in der Beamtenschaft. Gerade aus den Kreisen der linken Parteien sei der Regierung der Wunsch geäußert, den Reichstag jetzt nicht mit Steuer- und Vorlagen zu überlasten. Die Regierung halte eine geforderte Besoldung der Beamten in Preußen nicht für möglich. Eine solche würde einen Grund zu großen Unzufriedenheiten der Postbeamten und Eisenbahnbeamten geben. Was werden solle, wenn im Herbst im Reich die Besoldungsreform nicht zustande komme, sei eine cura posterior. Er sei überzeugt, daß eine solche Sorge überflüssig, da die Verhältnisse im Reich eine Verbesserung nicht duldeten. Aber sonst meine er, daß die Neuregelung der Besoldungen in Preußen nicht in getrennter Isola vom Reich abhängig gemacht werden könne. Schon jetzt solle durch Einbringung einer Vorlage ein

Ausgleich für die unteren und mittleren Beamten

geschaffen werden. Die Regierung habe gewillt, die Vorlage jetzt einbringen zu können, lege aber Wert darauf, daß die Regelung nunmehr endgültig erfolgen müsse im gleichen Schritte mit dem Reich, was jetzt eben unmöglich sei. Die Regierung hoffe, daß das Haus mit ihr im Herbst wohlwollend die Frage erledigen werde zum Wohle der Beamten und des Vaterlandes.

Abg. Mertin (Freisinn.) erklärte, er billige die Gründe der Regierung nicht. Preußen könne auch ohne das Reich vorgehen.

Abg. Gahn (Zentrum) meinte, die Beamten würden in ihrer Mehrheit erkennen, daß nicht diejenigen ihre besten Freunde seien, die jetzt am lautesten gegen die Regierung auftritten.

Abg. Friedberg (Natl.) trat für die nationalliberale Interpellationsforderung ein.

Minister v. Bethmann-Hollweg betonte, daß auch für Geistliche und Lehrer die rückwirkende Kraft des Gesetzes durchzuführen werden solle.

Abg. Müller (Natl.) wies den Vorwurf des Finanzministers zurück, als ob die Freikonservativen Schuld an der Verzögerung der Finanzreform und der Besoldungsvorlage trügen.

Minister v. Bethmann-Hollweg erklärte, als der Handelsminister im Reichstag erklärt habe, daß ihm von der Verschiebung der Vorlage nichts

bekannt sei, habe er durchaus im Einklang mit den Tatsachen gesprochen. Erst später hätten die Verhandlungen im Reich die Notwendigkeit der Verschiebung ergeben.

Abg. Schiffer (Natl.) betonte, daß das Versprechen der Thronrede nicht eingelöst werde.

Abg. Pratzma (Zentrum) sprach sich gegen direkte Steuern für das Reich aus.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Ernst Freil, Gg., und Wintler (Natl.) erklärte der

Staatsminister Holte, es werde Vorlage getroffen werden, daß der rückwirkende Kraft des Beamtensoldatengesetzes, des Religionsverfolgungsgesetzes und des Ruhegehaltsgesetzes keine Schwierigkeiten bereitet würden.

Darauf wird die Vorgehensweise beendet.

Es folgte Fortsetzung der Beratung des

Titels der direkten Steuern.

Abg. Frhr. v. d. Rede (Natl.) wünschte eine zweckmäßigere Aus- bildung der Katasterkontrolleure.

Abg. Seidel (Natl.) wünschte eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen der Katastergeometer.

Abg. Geyling (Natl.) sprach sich im gleichen Sinne aus. Der Rest des Titels der Steuern wird debattiert genehmigt.

Morgen 11 Uhr: 2. Tagesberatung.

Schluß nach halb 8 Uhr.

Popale Nachrichten.

Weserkirchen, den 12. März 1908.

Das deutsche Volkslied.

Der Deutsche Sprachverein veranstaltete am Dienstag im Hotel Monopol einen Vortragsabend, der einen äußerst zahl-

reichen Besuch aufwies und einen glänzenden Verlauf nahm. Es handelte sich übrigens mehr um einen musikalischen Unterhaltungsabend, als um einen Vortragsabend. Herr Oberlehrer Dr. Zerner sprach

„Ueber das deutsche Volkslied“. Im voraus wollen wir erwähnen, daß ein Doppelquartett unter der Leitung des Herrn Krauswutz die einzelnen Abschnitte der lehrreichen Ausführungen erläuterte

durch den Vortrag herrlicher Volkslieder aus unserem Volkslied- schatz, und daß Herr Zeichenlehrer H. F. durch den Vortrag mehrerer

nur wenig bekannter köstlicher deutscher Volkslieder in Begleitung eines wieder zu Ehren kommenden Instrumentes, der Gitarre, die

gesungenen lauschenden Zuhörer entzückte, indem diese mit ihrem Beifall nicht laugten. Nach dem Gesange der beiden Veder „Hosenrad hoch

er blüht“ und „Zah ein Knab ein Röslein stehn“, vorgetragen vom dem Doppelquartett, führte Herr Dr. Zerner etwas folgendes aus: Ein

im öffentlichen Leben viel gebrauchtes Wort und zwar in Verbindung mit anderen Wörtern ist das Wort „Volk“. Volkstanz, Volks-

theater, Volksverein, Volksvorstellung, Volksgarten, Volksfest, Volks- versammlung usw. Ich will heute abend zu Ihnen von einer Be-

zeichnung sprechen, die auch das Wort „Volk“ enthält — Volkslied. Dieser Ausdruck ist verhältnismäßig jung. Er stammt von dem-

jenigen Manne, der so viel Verständnis gezeigt hat für die dichterische

Verwertung verschiedener Völker in den verschiedensten Jahrhunderten, von Johann Gottfr. Herder. Aus dem goldenen Zeitalter des Volks-

liedes erwähnt Herder das Hildebrandslied, das Nibelungenlied, die volkstümlichen Gesänge von Walter v. d. Vogelweide u. a. m. und

betrachtet dann die Art des Volksliedes zu Zeiten des Romantismus bis zum Rittersystem. Bei Verfall des Rittersystems kam das Volkslied wieder

zur Geltung. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hielt sich das Volkslied noch auf seiner Höhe, aber es machte auch in diesem Jahr-

hundert Wandlungen durch. Zwei Fragen sind nun zu beantworten: Wie entstanden die Volkslieder und was enthielten sie? Versorfer

nimm nur eine Version, der Dichter, gewesen sein und nicht das Volk in seiner Gesamtheit. Woraus der Dichter schöpft, das ist das Volks-

empfinden, er wird von allen verstanden und fühlt sich als lebendiges Glied des Ganzen. Im Laufe der Zeit wird aber an einem Liede

vieles geändert, es wird jenseitig. Der Inhalt ist nur so bunt wie möglich. Auch zahlreiche Lieder sind im Volksgefange vorhanden. Wohl

die Bewegungen dieses Jahrhunderts haben darin manchen Widerhall gefunden; fast jeder Stand ist darin vertreten. Beschränken wir uns

aber auf das geschichtliche, Liebes-, Teint-, Ständes- und geistliche Lied. Die Zahl der geistlichen Lieder ist sehr groß. Wir

haben erst um 1250 n. Chr. von ihm. Ruchus v. Bilsenroth hat deren bis zum Jahre 1554 an 600 verzeichnet. Ihre Absicht ist dahin

gerichtet, auf den weiteren Gang der Dinge einzuwirken, die Gemüter zu stimmen, um das Volk für eine bestimmte Auffassung der Sache

gewinnen zu können. Als Beispiele führte Redner an die Lieder von der Schlacht bei Empach, von der Schlacht bei Marignano und von der

schönen Bernauerin. Auch die Räuber und Wegelagerer werden ver- herrlicht, wie z. B. das Lied vom Lindenschmidt zeigt. — Mit den

Geistlichen Liedern sind sehr oft andere Lieder verbunden. Weit verbreitet ist das Maillied. Herr Feh trug hier zwei ansehnliche, alte

Lieder vor: „Heinrichslied“ und „Der Tod von Basel“, letzteres Lied aus dem Jahre 1657. Auf die Liebeslieder folgen die Lieder.

Da folgt wohl die Maid, wenn sie ihren Liebsten dahingehen sieht. Unbekannt ist „D. Jansbrud ich muß dich lassen“. Eine Umdeutung

davon lautet: „O Welt ich muß dich lassen“ als protestantisches Lied. Die Melodie finden wir wieder „In allen meinen Taten“ und in

„Run ruhen alle Wälder“. Nach und nach wurden noch drum ge- sungen haben, wenn sie diese Melodie geschrieben hätten. Eine besondere

Art von Liebesliedern sind die Tages- oder Wächterlieder. Der Männerchor schloß diese Gattung von Liedern mit einem ansehnlichen

Vortrag der bekannten Gesänge: Es waren zwei Königskinder und kein Feuer, keine Kohle. — Den letzten Liebesliedern stehen die übermütigen Schlemmer- oder Trinklieder gegenüber, deren Zahl

sehr groß ist. Das ist ja auch nicht zu verwundern, wird doch von jeder dem Deutschen der Gang zum Trinken vorgeworfen. Zum Trinken

gelingt sich auch das Spiel. Der Hauptteil der Gesänge ist die Freude. Der „Weißfreit zwischen Wein und Wasser“, vorgetragen von Herrn

Feh, erreichte allgemeine Heiterkeit. — Wir wollen jetzt das S. a. n. b. e. s. i. e. d. erwägen. Die Jagd ist von altersher die liebste

Beschäftigung der Deutschen gewesen. Da haben wir die Jagdlieder, mit denen die Liebeslieder verbunden sind. Neben der Jagd treten

auch andere Stände auf. Eine eigenartige Erscheinung des 16. Jahrhunderts sind die Landtschneidlieder. Auch den Bergmann vermissen

wir hier nicht, da in demselben Jahrhundert eine Sammlung Berg- reime erschien. Der Beruf des Schreibers schien nicht besonders an-

gesehen zu sein; die Magdelein wollten nicht gerne Frau Zint- lererin sein, was in einem humoristischen Lied aus der Zeit, vorge-

tragen von Herrn Feh, so recht zum Ausdruck kam. — Das geist- liche Lied hat neben den weltlichen von vornherein bestanden. Das

deutsche Lied wurde vor dem 16. Jahrhundert meist außerhalb der Kirche gesungen. Erst Luther hat für den deutschen Kirchengesang

viel getan. Er erstellte viele lateinische Lieder durch deutsche. Aber auch er dachte nicht an den Gemeindegesang, sondern an ein

Vortragen durch einen Chor. Das erste für die Allgemeinheit be- stimmte evangelische Gesangbuch stammte aus dem Jahre 1529, das

katholische aus dem Jahre 1550, dem 1567 das zweite folgte. Redner

erwähnt als altes Kirchenlied „Es ist ein Ros entsprungen“, das

vor dem 16. Jahrhundert bekannt war und heute noch sehr be-

liebt ist. Es ist aber mit der Zeit zu 28 Strophen erweitert worden.

Einige derselben wurden von dem Männerchor vorgetragen. — So-

dann verbreitete sich der Redner noch des längeren über die Musik in

den Volksliedern, die ursprünglich einstimmig, aber mit Ende des

15. Jahrhunderts vierstimmig gesungen werden. — Eine Veränderung

trat im 16. Jahrhundert ein, wo französische Meliken unter Deutsch-

land überfuhren. Daß das Volkslied später wieder zu Ehren kam,

haben wir Herder und Goethe zu verdanken. Seit dieser Zeit sind

zahlreiche Volkslieder Sammlungen erschienen. Wir können jetzt über

2500 Volkslieder, vom 12. Jahrhundert anfangend. Hier merkt man

nicht von den Fremdlingen, die in unserer Sprache einschlichen

sind. Das Volkslied ist ein geistiger Anker für uns. Es lehrt uns

in Tathachen geforderte die Notwendigkeit der Besprechung der direkten Steuern und der indirekten Steuern.

gewöhnliche Aus-
gung der etatsmäßigen
gleichen Sinne aus-
schloß genehmigt.

ten.

12. März 1908.

infizierte am Dien-
einen äußerst zahl-
beriefen. Es
Unterhaltungsabend.
Dr. Lerner sprach
sollen wir erwähnen,
ern Frau in der
führungen erläuterte
unserem Volkslieder-
Vortrag mehrerer
oder in Begleitung
der Guitare, die
e mit ihrem Beifall
der „Hörstet hat
“, vorgelesen aus
folgenden aus: Ein
war in Verbindung
Volksliedert, Volks-
n, Volkslied, Volks-
nen von einer Be-
haltung — Volkslied-
stamm von dem
für die dichterische
ten Jahrhunderten,
Beitrag des Volks-
Richtungsgeistes, die
weiche u. a. m. und
des Volkslieds bis
das Volkslied wieder
berücksichtigt sich das
auch in diesem Jahr-
buch zu beantworten;
ten sie? Verfasser
und nicht das Volk
das ist das Volks-
lied sich als lebendig
ber an einem Feste
ist nur so bunt wie
angeordnet. Wohl
manchen Widerhall
Befürchtungen und
unbes- und gewis-
se ist sehr groß. Wir
Bilder von der
e Absicht ist dahin
wirken, die Gemüter
Lustfassung der Sache
er an die Fieber von
Baria und von der
elagerer werden ver-
seigt. — Mit den
verbunden. Weit ver-
ei anspornende, alte
von Basel“, letzteres
in folgen die Leiden.
en dahingehen. Eine
Umdichtung
protestantisches Pro-
nen Taten“ und in
würden was drum ge-
ritten. Eine besondere
Wächterlieder. Der
einem anspornenden
ei Königslieder und
schiebern stehen die
genüber, deren Zahl
dern, wird doch von
dorsen. Zum Trinken
sänge ist die Freude.
eitagen von Herrn
wollen jetzt das
altersher die Liebe
wir die Jagdlieder,
den der Jagd reiten
nung des 16. Jahr-
Bergmann vermisst
e Sammlung Berg-
nicht besonders an-
gerne Frau Linter-
aus der Zeit, vorge-
am. — Das geist-
ein bestanden. Das
meist außerhalb der
ischen Kirchengesang
und deutsche. Aber
ng, sondern an ein
e Allgemeinheit be-
Jahre 1829, das
weite folgte. Reiner
e „entpungen“, das
heute noch sehr be-
en erweitert worden.
vorgelesen. — So
n über die Musik in
aber mit Ende des
— Eine Veränderung
Befen unser Deutsch-
lieder zu Ehren kam,
Zeit dieser Zeit sind
ir befinden sich über
d. Hier merkt man
sprache einseitigen
und. Es ist und

Allgemeine Zeitung

Ämtliches Kreisblatt für den Stadt- und für den Landkreis Gelsenkirchen.

Geschäftliche Rundelstraße 16/18 (beim Amtsgericht).
Besetzt täglich von 8 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends.

General-Anzeiger.



Probenummern 10 Tage lang kostenfrei, solange man durch Postkarte von der Geschäftsstelle Rundelstr. 16/18.

Bezugspreis für den Monat 65 Pfg. mit Austr. Unterhaltungsblatt.
Anzeigenpreis 15 Pfg. die Zeile. Restanten 40 Pfg. die Zeile.
Kundenzinserate 20 Pfg. die Zeile. Beilage-Gebühr pro 1000 Nr. 5.

Bersprecher:
Nr. 178.

Telegraphische Adresse:
Gelsenkirchen.

Offizielles Organ für Militär-, Gerichts-, Eisenbahn-, Post-, Handelskammer- und Annapflichtwesen.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Das neue Vereinsgesetz nach den Kommissionsbeschlüssen erster Lesung.

Die „Nat. Abg. Corr.“ schreibt:

Die Kritik, die in den letzten Tagen gegen das Vereinsgesetz er-
neut eingelegt hat und in einzelnen Landtagen besonders laut ertönt
ist, muß bei jedem, der sich mit dem Entwurf und den Kommissions-
verhandlungen genauer befaßt hat, den Verdacht erwecken, daß — sehr
gerade ausgedrückt — erhebliche Mißverständnisse ihr zugrunde
liegen. Und zwar beziehen sich diese Mißverständnisse sowohl auf den
bisherigen gesetzlichen Zustand in einzelnen Bundesstaaten, als auf
die in Frage stehende reichsgesetzliche Regelung. Daraus, daß bisher
die Verwaltungsprozedur namentlich in Süddeutschland im
allgemeinen liberal war, wird sofort von der öffentlichen Meinung ein
Mißverständnis gezogen auf die Güte und den Liberalismus der betreffen-
den Gesetze. Es läßt sich aber umschwer nachweisen, daß der Wort-
laut dieser Gesetze so gut wie durchweg der Willkür der Polizei einen
viel weiteren Spielraum läßt als das neue Vereinsgesetz mit seinen
präzise gefassten Bestimmungen. Wenn trotzdem Befürchtungen für
die Zukunft laut werden, so würde denselben die sonderbare Ver-
mutung zugrunde liegen, daß dieselben Regierungen, die ihre allerhand
Polizeiwilfür ermittelnden Gesetze bisher liberal gehandhabt haben,
nun auf einmal dazu übergehen werden, ein anerkanntermaßen libe-
rales Gesetz zu reaktionärer Handhabung zu mißbrauchen. Diese Ver-
mutung zehrt mindestens von geringem Vertrauen der betreffenden
Politiker zu denselben Regierungen, deren bisheriger Liberalismus
diese jenseitigen Herren nicht genug zu rühmen wissen. — Es verlohnt
sich, im jetzigen Augenblick, da die Kommission ihre erste Lesung be-
endet hat, die von ihr vorgenommenen Änderungen kurz zusammen-
zufassen. Dabei mag von dem zum Teil noch unfertigen, jedenfalls
nicht endgültigen Wortlaut der einzelnen Paragraphen, sowie von dem
§ 7, dem Sprachenparagraphen, vorerst abgesehen werden.

1. Was zunächst das Recht der Vereine (§ 1, 2, 2a neu) an-
langt, so ist in § 2 der Begriff „politischer Verein“ eingeführt,
die Frist für Einreichung der Satzung und des Verzeichnisses der Vor-
standsmitglieder ist statt einer Woche auf zwei Wochen festgesetzt,
der Polizei ist die Erteilung einer kostenlosen Bescheinigung über diese
Einreichung zur Vorschrift gemacht. Wahlvereine, die vorübergehend
für Wahlzwecke zusammenzutreten, fallen überhaupt nicht unter das Ge-
setz. Die Auflösung eines Vereins ist öffentlich bekannt zu machen
und gegen die Auflösungsverfügung kann das Verwaltungsstreitver-
fahren bezw. Rekurs ergriffen werden.

2. Für die „öffentlichen Versammlungen zur Erörter-
ung politischer Angelegenheiten“ — andere Versammlungen fallen,
was wiederum von den meisten Kritikern übersehen wird, überhaupt
nicht unter das Gesetz — sind folgende Erleichterungen über die Vor-
lage hinaus beschlossen worden: die Anzeige bei der Polizei wird durch
die öffentliche Bekanntmachung ersetzt; die Erteilung einer kostenlosen
Bescheinigung für die Anzeige ist der Polizei vorgeschrieben; Wahl-
versammlungen (innerhalb der Wahlzeit) bedürfen keiner Anzeige;
Versammlungen zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedin-
gungen (§ 152 der Gewerbeordnung) gelten nicht als politische Versammlun-
gen. Versammlungen unter freiem Himmel müssen
in der Anzeige oder der öffentlichen Bekanntmachung als solche her-
vorgehoben werden; nur Versammlungen auf öffentlichen Plätzen und
Straßen, nicht auch in eingefriedigten Höfen oder Gärten, sind ge-
nehmigungspflichtig. Die Genehmigungsfrist ist von 48 auf 24 Stun-
den verkürzt. Die Genehmigung darf nur versagt werden, wenn von

der Versammlung oder dem Aufzug eine Gefährdung des öffentlichen
Verkehrs (Entwurf: „Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicher-
heit“) zu befürchten ist. Ueber die Verweigerung der Genehmigung ist
dem Veranstalter sofort eine kostenfreie Bescheinigung mit Angabe der
Gründe zu erteilen.

3. Die Auflösungsfrist bezw. Befugnis gegenüber einer öffent-
lichen Versammlung ist nicht, wie der Entwurf wollte, dem Leiter der
Versammlung, sondern den Beauftragten der Polizeibehörde zuge-
wiesen. Die Gründe dafür sind sehr ausführlich worden. Wenn eine
Versammlung aufgelöst ist, so hat die Behörde dem Leiter der Ver-
sammlung die Gründe der Auflösung schriftlich mitzuteilen, falls er
innerhalb drei Tagen dies beantragt, und steht demselben das Recht zu,
die Auflösungsverfügung im Verwaltungsstreitverfahren oder durch
Rekurs anzufechten.

4. Die Strafen bei Zuwiderhandeln gegen das Gesetz sind im
einzelnen differenziert, das Maximum der Geldstrafen ist von 600
Mark (Entwurf) auf 300 Mark herabgesetzt, das als Eventualstrafe
nur für Veranstaltung von Versammlungen unter freiem Himmel
oder von Aufzügen ohne die vorgeschriebene Anzeige, Bekanntmachung
oder Genehmigung sowie für unbefugtes bewaffnetes Erscheinen dabei
in Aussicht genommen.

Wer alle diese Änderungen prüft, wird zugeben, daß die Kom-
mission den Entwurf, der als solcher schon auf liberalen Grundansich-
ungen aufgebaut war, in einer Reihe von Punkten noch freierlicher
gestaltet hat und von einer Verschlechterung des Rechts in einzelnen
Bundesstaaten ehrlicherweise nicht reden werden kann. Wir geben
die Hoffnung nicht auf, daß auch über den § 7 eine auch der Regierung
genehme Fassung zwischen den Blockfraktionen sich vereinbaren
läßt. Denn es muß offen zugegeben werden: das Interesse des Volks
am Zustandekommen des Gesetzes ist nicht kleiner als das der Regie-
rung.

Freisinnige und Vereinsgesetz.

Einen schier unglaublichen Antrag haben die Freisinnigen (Müller-
Meinungen, v. Poppe, Strube, Träger) zur zweiten Lesung der Ver-
einrechtskommission gestellt. Er lautet:

„Der Veranstalter oder Leiter einer öffentlichen Versammlung
kann Verhandlungen in einer anderen als der bei der Eröffnung für
die Versammlung festgesetzten Sprache unterlagern.“

Danach hat allerdings — und das mag der nächste Zweck des An-
trages sein — ein Deutscher als Versammlungsleiter das Recht, in
der Versammlung den Gebrauch der polnischen Sprache zu verbieten,
und bekommt so ein Mittel in die Hand, polnische Ueberrumpelungen
und Störungen zu verhindern. Die Absicht des Antrages ist aber
die, daß auch ein polnischer Versammlungsleiter das Recht hat,
in einer Polenversammlung, sofern er nur bei Eröffnung derselben das
Polnische als Versammlungssprache festgesetzt hat, den Gebrauch
der deutschen Sprache zu untersagen. Und zwar läßt
der Wortlaut des Antrages dieses Recht ganz uneingeschränkt zu: nicht
etwa bloß in Gegenden, wo die Mehrheit der Bevölkerung polnisch als
Muttersprache spricht, nein, auch in Rheinland und Westfalen würde
durch den freisinnigen Antrag der großpolnische Agitator ein Mach-
mittel in die Hand bekommen, deutsche Gegnerschaft im Reime schon zu
verfüken, den Gebrauch der deutschen Sprache einfach zu untersagen.
Und zwar würde ihm ein deutsches Reichsgesetz dieses Machtmittel ge-
währen! Man weiß wirklich nicht — soll man lachen oder sich ent-
setzen über einen derartigen Antrag? Es handelt sich nicht, wie aus-
drücklich noch bemerkt sei, um private Veranstaltungen von polnischen

Vereinen (um die sich das Vereinsgesetz überhaupt nicht kümmert),
sondern um öffentliche Versammlungen, d. h. Versammlungen, in
denen politische Angelegenheiten erörtert werden. Es ist in der Tat
schadenstiftend, „Liberalismus“, richtiger gesagt, es ist eine Selbst-
verhöhnung des Liberalismus, was in Anträgen wie dem ebenange-
nommenen und entgegnet wird. Wir sind überzeugt, daß die weitesten freisin-
nigen Kreise, zumal in den Provinzen der Ostmark, diesen Antrag
ihrer Kommissionsmitglieder mit Entrüstung zurückweisen werden.

Deutschlands Flotte in englischer Beleuchtung.

Im englischen Unterhause fragte am Dienstag, wie
uns der Draft meldet, bei der Fortsetzung der Beratung über das
Marinebudget Balfour an, ob nicht in den letzten Monaten des
Jahres 1911 Deutschland 13 Schiffe von der Dreadnought- und
Indivisible-Klasse haben würde und England nur 12. Er nehme dabei
an, erstens, daß an den vorgelegenen Daten, zu denen in Deutschland
und England mit dem Bau der Schiffe begonnen wurde, festgehalten
würde, zweitens, daß das deutsche Flottenprogramm wie bisher eingehalten
würde, und drittens, daß Deutschland und England jetzt in der
Schnelligkeit ihrer Schiffsbauten, wie vom deutschen Marineminister
versichert worden sei, praktisch sich gleich kämen. Schatzkanzler
Asquith antwortete, über zwei Punkte bestände keine Meinungs-
verschiedenheit auf beiden Seiten des Hauses, nämlich, daß Eng-
land seine unangreifbare Vorherrschaft erhalten
müsse, und daß für diesen Zweck der Drei-Mächte-Standpunkt ein
guter und praktisch ausführbarer Hinweis sei. Die Frage Balfours
hätte sich nur auf Fahrzeuge der Dreadnought- und Indivisible-Klasse
erstreckt, und die Frage des Drei-Mächte-Standpunkts, bei deren Be-
handlung die Fahrzeuge der anderen Klassen mit in Rechnung gezogen
werden müßten, nicht berührt.

Die Annahme Balfours, Deutschland würde im November 1911
im Besitze von 13 Schiffen der Dreadnought-Klasse sein, stütze
sich auf zwei Voraussetzungen, nämlich erstens, daß das deutsche Pro-
gramm buchstäblich ausgeführt werde, und zweitens, daß die
Schnelligkeit des deutschen Schiffbaus den Bau eines jeden
Schiffes innerhalb 30 Monaten vom Tage der Kiellegung ab. gestatten
würde. Er wolle nicht unteruchen, ob diese Voraussetzungen zuträfen,
aber er glaube bezüglich des zweiten Punktes, daß schwer-
wiegende Zweifel berechtigt seien, ob die gegenwärtige
Schnelligkeit im Bau aufrechterhalten bleiben könne. Im Januar
1911, wenn die Schiffe des diesjährigen Programms vollendet sein
würden, würde England 12 Fahrzeuge der genannten Klasse haben,
das heißt, eins weniger als Deutschland Ende 1912. Hierbei sei
jedoch angenommen, daß in Bezug auf Neubauten im nächsten Jahre
nichts geschehe, oder daß, falls man Neubauten abschloße, deren In-
angriffnahme nicht so zeitig erfolge, daß sie bis Ende des Jahres 1911
fertig gestellt sein könnten.

Asquith fuhr fort, er könne wohl, ohne sich über das Programm
der nächsten Jahre auszulassen, sagen, daß, falls sich die Wahrschein-
lichkeit ergeben sollte, das deutsche Flottenbauprogramm werde sich so,
wie aus dem Papier vorgelesen, entwickeln, es die Regierung
dann für ihre Pflicht halten würde, für eine so aus-
reichende Zahl von Schiffen und deren rechtzeitige Kiellegung zu
sorgen, daß die Ueberlegenheit Deutschlands nicht
zur Tatsache würde. Dies sei die Politik der Regierung, die be-
stehen bleibe, und das Haus möge versichert sein, daß die Regierung
nicht beabsichtige, in dieser Beziehung ins Hintertreffen zu geraten.

Das ist eine sehr ehrliche und ebenso deutliche Sprache. Man
wird auf daran tun, diese Worte des englischen Schatzkanzlers im
Gedächtnis zu behalten.

Harmlos.

Stilke von Hedwig Stephan (Pöfen).

(Nachdruck verboten.)

Der Sanitätsrat und Stadthauptmann Dr. Wulff ist in seinem
breiten runden Sessel vor dem Schreibtisch. Er liest einen latei-
nisch-mischgefügten Bericht, macht ab und zu geringe Verbesserungen
und nicht dann befriedigt:

„Woh! ja ganz gut, ganz gut! Macht sich ja besser als ich dachte!“
Denn immerhin — es war doch eine rühmliche Sache gewesen, den
Herrn von Pöfen als Privatsekretär zu engagieren.

Aber der arme Herr hat ihm leid getan — 6 Wochen war er schon
aus der Anstalt entlassen und noch immer ohne Stellung — jeder stieß
sich daran, daß er aus Hengberge kam. Da hatte er ihn schließlich
selbst — probeweise — in sein Bureau genommen. Die Handschrift
war flott und sauber, und zum sympathischen ausfüllen, Altenheften und
Abheften nach Diktat machten die Fähigkeiten des vom Anstaltsrat
als „geistig minderwertig“ bezeichneten jungen Mannes wohl noch
hinreichen.

Der Frau Sanitätsrat war es allerdings durchaus nicht recht
gewesen. Sie hatte sogar ganz energischen Widerspruch erhoben.

„Lieber Herr, wie kannst Du mir einen Verdächtigten ins Haus
bringen? Gott weiß, was der für ein Unheil anrichtet, — überhaupt
— schon der bloße Gedanke macht mich nervös!“

Der Sanitätsrat hatte nur darauf geachtet und ihr zärtlich die
weiße Hand geführt.

„Mein Herr, Herr Wulff ist keineswegs verrückt. Bloß „nicht ganz
ausgebildet“, wie man so sagen pflegt. Aber sonst völlig harmlos —
Du brauchst Dich also nicht im geringsten deshalb aufzuregen.“

Nun ist Herr Wulff bereits seit drei Wochen in dem kleinen
Dienstzimmer neben der Küche und hat sich überaus schnell ein-
gearbeitet. Er tritt Schlag 8 Uhr zum Dienst an und zieht sein Ge-

sicht, wie der frühere Schreiber, wenn er mal mit ein paar umfang-
reichen Aktenpaketen zur Post gehen muß.

Auch die Frau Sanitätsrat hat sich mit ihm ausgesöhnt.

Er ist immer so außerordentlich debot und dienstbeflissen, zieht
den Hut, wie vor einer regierenden Fürstin, und solche Leute sind der
Gnädigen, die mit ihrer Köchin in stetem Kampf um die Herrschaft
liegen, von vornherein sympathisch.

Max Rothe selbst fühlte sich ungemein wohl in seiner neuen
Stellung.

Die strenge Zucht in Hengberge — abends um 9 Uhr in die Klappe
und früh um halb 6 wieder heraus, und wenn man nicht pörierte,
unter die kalte Dusche — das hat ihm durchaus nicht geschadet. Jetzt ist
er ein freier Mann, bis auf die täglichen 6 Dienststunden, sitzt un-
beschäftigt in seinem ruhigen Zimmerchen und wird nicht, wie sonst, von
Kollegen gehänselt und zum Narren gemacht.

Aber was ihn noch außerdem hier anzieht wie mit Striden, das
ist das Mädchen — er ist nach dieser Seite hin überhaupt besonders
empfindlich. Die reizende blonde Stütze, Fräulein Ida, hat's ihm vom
ersten Tage an angetan — feix und halt überläßt es ihm, wenn ihre
runde, mollige Gestalt im Dämmerlicht des langen Korridors vor ihm
aufleuchtet.

Er hat auch schon eilige Male versucht, ein Gespräch anzuknüpfen,
aber immer kam eine von Sanitätsrats kleinen Krochsen mit ihrem
Geplapper dazwischen.

Sonst — er zieht einen Taschenspiegel heraus und mustert wohl-
gefällig sein blaues sommerproffiges Gesicht — ein hübscher Herr ist
er doch auf alle Fälle, und wenn er bloß den süßen Puffel mal allein
zu fassen kriegte —

Doch es gelingt ihm während der nächsten acht Tage nicht. Er
auch nur mehr als ab und zu einen schwächelnden Blick zuwerfen.
Dabei spiegelt ihm seine aufgerührte Phantasie die verlockendsten Bil-
der vor; er kann nachts nicht schlafen, ist tagsüber abgespannt und
zerrtrent.

Wie er eines Mittags vom Tisch kommt, steht Fräulein Ida im
Bureau und macht neue Halbgardinen an.

Ida wird beinahe schwindlig vor freudigem Schreck — er klinkt
leise die Tür ein, dann geht er auf sie zu, bückt sich über ihre Hand und
fängt an, von seiner Liebe zu reden — flüsternd, mit vor Erregung
seufzender Stimme und begehrlieh flimmernden Augen.

Über er kommt nicht weit.

Die ganze Blondine wird feuerrot und lacht dann hell auf, gerade
in seine Bütte um ein Kissenbänkchen hinein.

„Ausgehen? Mit Ihnen? Na, so eine Underschwärmtheit! Da fuch-
st mir doch 'n andern aus — das sollt' mir passen, so'n freigesessenen
Dallborfer! Lassen Sie mich bloß in Ruh', sonst sag' ich's dem
Herrn!“

Damit dreht sie ihm den Rücken und geht hinaus.

Max Rothe ist ganz weiß im Gesicht vor Wut — kramhaft preßt
er die Nägel in die Handfläche.

Ausgelacht hat sie ihn — „rausgeschossener Dallborfer“ hat sie ge-
sagt, die Kanaille! Er halt die Fäuste, und plötzlich wird ihm wieder
so merkwürdig zu Mut wie damals, als er den ersten Anfall bekam
— so kalt im Kopf, und ein Gefühl, als ob ihm das Gehirn heraus-
genommen wäre und dafür ein Stein in das Loch gesetzt —

Schwere Schritte auf dem Flur — der Sanitätsrat steht zur Tür
hinein.

„Kommen Sie herüber, Rothe, und bringen Sie die Entmündi-
gungsbefehle her!“ Und dann, näher tretend: „Scheit Ihnen was?
Sind Sie krank?“

Rothe schüttelt stumm den Kopf, er kann nicht sprechen, die Zähne
sind ihm wie zusammengeklübt.

Er nimmt die Akten und folgt dem Sanitätsrat über den langen
Korridor, durch die Eßstube und das vordere Entree in sein Arbeits-
zimmer.

Automatisch schreibt er, was ihm diktiert wird, aber er kann

Kurze politische Meldungen.

Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben hat die Vorsitzenden der Fraktionen des Preussischen Landtags zu sich gebeten, um ihnen mitzuteilen, daß der Schluß des Landtags für Anfang April beabsichtigt sei. Die Neuwahlen würden dann Mitte Juni und die Beratung des neuen Landtags zu seiner ersten Arbeitssaison zu Anfang Oktober stattfinden. Die Regierung will also tatsächlich der Erledigung der Besetzungsvorlagen einwischen ausweichen.

Im Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses hat die Regierung die Nachricht bestätigt, daß die Session des Landtags am 9. April geschlossen werden soll.

Der Verband der Baugeschäfte in Berlin und Umgebung beschloß in seiner letzten Generalversammlung, vom 14. März ab den Stundenlohn der Maurer und Zimmerer, der zur Zeit 70 und 75 Pfg. beträgt, auf 65 Pfg. herabzusetzen. Der Stundenlohn der Bauhilfsarbeiter soll vom gleichen Zeitpunkt an von 50 auf 45 Pfg. reduziert werden. Zugleich wurde beschlossen, daß alle Arbeiter, welche am 18. März ganz oder teilweise die Arbeit niederlegen, bis auf weiteres entlassen werden sollen.

Die Anstellung von Baukontrolleuren aus dem Arbeiterstande wünscht eine Petition, die die Arbeiterkommission München beim Reichstag eingereicht hat. Obwohl der Regierungskommissar eine Zustimmung des Bundesrats zu dem Petition nicht in Aussicht stellte, wurde in der Petitionskommission mit großer Mehrheit der Antrag angenommen, dem Reichstage zu empfehlen, die Eingabe dem Reichsfiskus zur Berücksichtigung zu überweisen.

Der Hamburger Seminarlehrer und der Seminarpräfekt Josef Behnert, der einem Seminaristen das Leben des „Jesu“ als Sünde anrechnet, wird nach der „Nat.-Ztg.“ auf eine fränkische Kuratie zurückberufen werden. Die Entsetzung Behnerts von der Oberlehrerstelle wird mit förmlichem Bescheid begründet. Zwischen den Bischöfen von Würzburg und Bamberg, der oberfränkischen Regierung und dem Kultusministerium sind schon bald nach der bekannten Jausenversammlung Unterhandlungen eingeleitet worden.

Der Abgeordnete Valli hat in der italienischen Kammer eine Interpellation angestellt, weshalb der Wülbauer Giffarelli, der im Jahre 1906 seine Frau erschoss, noch immer in Untersuchungshaft sitzt.

Der Admiral v. Büchel ist in Genehmigung seines Abschiedsgejuches zur Disposition gestellt. Derselbe wird in Anerkennung seiner geleisteten Dienste a la Suite des Seeoffizierkorps in der Riste der Marine weiter geführt.

Die Geschäftsordnungscommission des Abgeordnetenhauses erteilte einstimmig die Genehmigung zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Held auf Grund eines Schreibens des Abg. Held vom 29. Februar.

Der Präsident der französischen Republik, Fallières, welcher, wie gemeldet wurde, in der 2. Hälfte des Monats Mai England besuchen wird, wird auf dieser Reise von dem Minister des Auswärtigen Begleitet werden.

Das Telegraphon.

Die jüngsten Ausführungsformen des magnetischen Telegraphons ziehen auf neue die Aufmerksamkeit auf diese geistvolle Erfindung des dänischen Ingenieurs Waldemar Poulsen, der in letzter Zeit auch auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie und Telephonie mittels kontinuierlicher Schwingungen so viel von sich reden machte. Zunächst sei kurz an das Prinzip des Telegraphons erinnert. Man denke sich, über einen Stahldraht, z. B. eine gekoppelte Klavierfalte, einen kleinen Elektromagneten hinweggeführt, so daß einer seiner Pole mit gleichmäßiger Geschwindigkeit auf dem Stahldraht entlang gleitet, während gleichzeitig durch die Wirkung des Elektromagneten Sprech- (Mikrophon-) Ströme wie beim gewöhnlichen Telephonapparat gesendet werden. Der vom Elektromagneten im Stahldraht induzierte Magnetismus variiert dann in Uebereinstimmung mit diesen Mikrophonströmen. Sings des Stahldrahtes verbleibt eine charakteristische Magnetisierung von wechselnder Stärke. Die Anwesenheit dieser „magnetischen Schrift“ läßt sich sehr leicht mit Hilfe eines Telephons feststellen, das man nun für sich mit dem Elektromagneten verbindet; wenn dieser wieder wie vorher dem Stahldraht entlang bewegt wird, so gibt das Telephon die ursprüngliche Rede wieder. Diese Reproduktion, bei der die ganze Anordnung wie eine kleine magnetische Maschine wirkt, ist natürlich beliebig oft möglich; nämlich man aber die magnetische Schrift auslöschen, so braucht man nur den Elektromagneten mit einer Batterie zu verbinden und so den vorbeigleitenden Stahldraht kräftig zu magnetisieren. Was die neuesten Ausführungsformen betrifft, so kann das Telegraphon a. A. Telephon-Bescheide automatisch aufnehmen, indem man den Apparat für den Anschluß vorbereitet und die Telephonhörer in die Waben hängt. Beim Anruf setzt sich dann der Apparat automatisch in Gang und läuft eine Minute lang; durch

einen neuen Anruf läßt man ihn auf neue funktionieren, im ganzen zehnmal, da der Draht zehn Minuten zum Abkühlen braucht. Ganz neue Apparate mit festen Spulen haben sogar eine Ausnahmeleistung von 25 Minuten Zeitdauer. Automatische brummen Geräusche zeigen dem Anrufenden das Anlaufen und Anhalten des Apparates kurz vorher an. Um das aufgenommene Gespräch abzuheben, läßt man den Draht erst zurücklaufen und hört hierauf mit den beiden Telephonen, indem der Apparat jetzt mittels bestimmter Kontakte gesteuert wird. Eine vollständige Einrichtung für den Diktiergebrauch besteht aus einem Telephonapparat, in welchen diktiert wird und der das Telegraphon bedient, und einem zweiten Telegraphon, aus dem man das Diktat abhört und auf eine Schreibmaschine überträgt. Auf diese Weise tritt nie ein Aufenthalt ein. Die Ohren hören das Diktat und Augen und Hände bedienen die Schreibmaschine; mit den Fingern kontrolliert man den Gang des Apparates, d. h. mittels P-dalontasten den Vorwärtslauf und das Anhalten; im letzteren Falle läuft der Apparat sogar wieder ein kleines Stück zurück, so daß man wieder in den Zusammenhang kommt, wenn man einmal den Faden verloren haben sollte. Andererseits wird vom Diktierenden (z. B. dem in einem entfernten Räume sitzenden Leiter eines Geschäftes) das aufzunehmende Telegraphon beliebig gesteuert, so daß er Pausen machen, das Diktat überhören und verbessern kann. Da beim Telegraphon alle mechanischen Störungen fehlen, welche die unangenehmen Nebengeräusche der Grammophone mit erzeugen, so ist die Wiederholung der Sprache durchaus deutlich und natürlich. Zu meiner Verblüffung konnte ich bei meinem letzten Besuche bei Herrn Poulsen in Kopenhagen sogar feststellen, wie selbst das Atmen während des Sprechens und ein Hineinhängen der Nase übergeben wurde.

Verband mittlerer Reichs-Post- und Telegraphen-Beamten.

St. Dortmund, 11. März.

Im großen Saale des „Königlichen Hofes“ tagte der Bezirksverein Dortmund des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten, auf dem 704 stimmberechtigte Mitglieder vertreten waren. Der Vorsitzende, Postsekretär Albert Sörde, eröffnete gegen 4 Uhr den Bezirkskongress. Er führte aus, daß wohl noch nie eine Zeit für die gesamte mittlere Beamtenschaft von so besonderer Bedeutung gewesen ist, wie die gegenwärtige. Dabei auf der einen Seite der fast beispiellose wirtschaftliche Aufschwung und die damit verbundene Verteuerung der gesamten Lebenshaltung einen großen Teil der Beamtenschaft in eine schwierige Lage gebracht, so sind durch den stetig wachsenden Verkehr gerade an den Postämtern und die Berufsstreue der mittleren Post- und Telegraphenbeamten erhöhte Anforderungen gestellt worden. Diese sind sich, wie zu allen Zeiten, auch heute trotz schwieriger äußerer Verhältnisse ihrer Pflichten gegen Vaterland und Beruf wohl bewußt. Dies besonders gegenwärtig deutlich zu betonen, möchte ich nicht unterlassen.

Nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser erstattete Redner fortwährend den Jahresbericht. Auch im abgelaufenen Jahre hat sich der Bezirksverein erfreulich weiter entwickelt. Die Mitgliederzahl ist von 1187 im März 1907 auf 1251 gestiegen. Ebenso haben die Vermögensverhältnisse der Bezirks- und Wohlfahrtsvereinigungen einen günstigen Abschluß zu verzeichnen. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl sämtlicher Mitglieder. An Stelle des bisherigen Vizepräsidenten, Herrn Heinrich Dortmund, der sein Amt niedergelegt hat, wurde Herr Wilmann-Dortmund in den Vorstand gewählt. Auch die bisherigen Verbandsratsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Neu hinzugewählt wurde Herr Otto Dortmund.

Die hieran anschließende Aussprache über Personal- und Gehaltsfragen ergab ein lebendiges Bild der in der Postbeamtenschaft vorhandenen Erregung, die durch die immer wieder neue Hinausschiebung der Besetzungsvorlagen und durch die Gerüchte über die gänzlich unzulänglichen Mittel, die die Regierung anzuwenden gedenkt, veranlaßt worden ist. Bekanntlich wird im Laufe dieses Monats in Berlin ein außerordentliches Verbandskongress abgehalten werden, zu dem die Abgeordneten und die Vertreter der Presse Einladungen ergehen sollen. Der einzige Punkt der Tagesordnung beschäftigt sich mit den Besetzungs- und Personalangelegenheiten der mittleren Postbeamten. Zu Vertretern des Bezirksvereins Dortmund sind die Herren Albert Sörde und Wilmann-Dortmund ernannt und gewählt worden. Mit der Bekanntgabe der Tagesordnung für den vom 4. bis 6. Juli an Dortmund stattfindenden westdeutschen Gantag, der etwa 2000 mittlere Post- und Telegraphenbeamte nach Dortmund bringt, wurde die Tagung geschlossen.

49. Westfälischer Provinziallandtag.

Münster, 11. März.

In der heutigen Session referierte Freiherr von Lohde über das landwirtschaftliche Winterschulwesen. Der Schul-

kommission unterstanden Ende 1906 16 Winterschulen. Da der Provinzialverband für jede Anstalt einen Zuschuß von 1600 Mark und die Landwirtschaftskammer einen solchen von 300 Mark gibt, so standen zum Zwecke der Verteilung 24 000 + 4800 Mark = 28 800 Mark, denen der aus dem Jahre 1906 als Reserve zurückbehaltenen Bestand von 5554,25 Mark hinzutritt, im ganzen also 34 354,25 Mark zur Verfügung. Inzwischen sind die Winterschulen in den Kreisen Bielefeld und Bielefeldhausen in der Stadt Bielefeld und in Wehberg eröffnet worden, so daß jetzt 18 Winterschulen, die unterstützt werden, in der Provinz bestehen.

Der Referent legt im Auftrage der landwirtschaftlichen Kommission des Provinziallandtags folgenden Antrag vor: „Der Provinziallandtag möge den Bericht der Schulkommission durch Kenntnisnahme für erledigt erklären und die Schulkommission beauftragen, mit der Landwirtschaftskammer und den Schulkuratorien auf Grund der Ausführungen des Ministerialerlasses vom 5. Januar 1908 in weitere Verhandlungen zu treten mit der Maßgabe, dahin zu wirken, daß die Selbstständigkeit der einzelnen Schulen möglichst gewahrt bleibt. Bei Gelegenheit der erforderlichen Beschlußfassung über Abänderung der Statuten ist das gesamte, inzwischen gesammelte Material zur Kenntnis des Provinziallandtags zu bringen.“

Abg. Schulze-Henne-Lohne befürwortet, daß die Schule durch die geplante Neuordnung ungeschädigt werde und der Einfluß und die Wirksamkeit der freiwilligen Vereinigungen (Haupt- und Kreisvereine) nur geschwächt werden wird. Er erinnert daran, daß die Winterschulen den landwirtschaftlichen Vereinigungen ihr Dasein verdanken.

Abg. v. Savigny: Ich muß darauf bringen, daß den landwirtschaftlichen Haupt- und Kreisvereinen auch weiterhin die bisherigen staatlichen Beiträge für Wanderschulstipendien zugeteilt werden, weil diese Tätigkeit ein Hauptgebiet der landwirtschaftlichen Vereine ist. Den Winterschulen muß für Wanderschulstipendien ein entsprechender Betrag vom Staate zur Verfügung gestellt werden. Der Referent bemerkte in seinem Schlusswort, daß die Dienstausführung weder von einem Staats- noch von einem Provinzialbeamten ausgeübt werden soll, sondern von einem Beamten der Landwirtschaftskammer.

Der Antrag wird angenommen.

Eine Dynamitexplosion.

Duisburg, 11. März. (Privat-Telegr.) Im Ruhrorter Hafen ereignete sich in der vergangenen Nacht eine Dynamitexplosion, hervorgerufen durch das in einer Wube im Hafen untergebrachte Dynamit, das zu Sprengungsarbeiten benutzt werden sollte. Die Explosion hat in der Umgegend großen Schaden angerichtet. Bis jetzt wurde die in Stücken gefundene Leiche eines Arbeiters aufgefunden, ein zweiter Arbeiter wird noch vermist. Ob das Unglück noch mehr Opfer gefordert hat, ist noch nicht festgestellt.

Hierzu wird noch weiter gemeldet: Bei der Dynamitexplosion wurden der Sprengmeister Groll und der Bearbeiter Lampe getötet. Die Explosion ereignete sich gegen halb 2 Uhr Nachts. Der in einer Wube untergebracht der Ruhrbrücke lagernde Sprengstoff sollte zur Beseitigung der Pfeilerreste der alten Ruhrbrücke dienen. In der Nähe wurden zahlreiche Feuerzeichen durch die Gewalt der Explosion getrieben. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

Ein weiteres Telegramm besagt: Der Sprengunternehmer Groll aus Düsseldorf sollte an dem Pfeiler der alten Ruhrbrücke Sprengarbeiten ausführen. Die Sprengung sollte heute früh erfolgen. Wahrscheinlich haben Groll und der Bearbeiter Lampe die Dynamitpatronen mit in ihre Wube genommen und am Ofen erwärmt. Dabei ist jedenfalls die Explosion entzündet. Die Wube ist vollständig vom Erdboden weggerissen und die Wälle sind auf eine Strecke von 200 Meter durch die Luft geschleudert worden. Bei den Nachforschungen wurde ein Arm und später die entsetzlich zugerichtete Leiche gefunden. Der Kopf war total aufgerissen und der Körper zerstückt. Etwa vierzig Meter vom Schauplatz entfernt wurde ein mit Holz und Stiel beledetes Bein gefunden. Groll's Leiche, zu der das aufgefunden Bein gehört, ist noch nicht gefunden, sie ist wahrscheinlich in den Hafen geschleudert worden. Da die Sprengwerke in Ruhrort durch brennende Holzstücke gefährdet schienen, wurde die Feuerwehr alarmiert, doch entstand kein weiterer Schaden.

Eine weitere Explosion.

ereignete sich bei Dortmund. Wir erhalten hierüber folgenden Meldung:

Dortmund, 11. März. (Privat-Telegr.) Auf der Zeche „Lucas“ fand heute mittags 1 Uhr eine Explosion statt. 5 Bergleute wurden getötet, einer schwer verletzt.

Vermischtes.

Schülerelbstmord. Ein Tertianer des Domgymnasiums in Wadgeborg erhängte sich, weil sein letztes lateinisches Extemporale ungenügend zensiert war und seine Verurteilung dadurch zweifelhaft geworden war.

Zwei Expresskassierer in München. Der unbekannte Expresskassierer hat sich mit der Polizei noch weiter fort. Er verlangt jetzt vom Kommerzienrat Ludovici unter der Chiffre h. a. o. 3 Antwort, ob er jetzt endlich mit dem Gelde herausdrücken wolle. h. a. o. 3 ist die chemische Formel für Salpetersäure, mit der feinerzogen das Attentat auf die Knaben des Kommerzienrats verübt wurde. Berner wird von einer anderen Expresskassierer berichtet: Der Generalarzt der bayerischen Armee, Wagner, erhielt von einem Unbekannten einen Expressbrief, worin mit der Veröffentlichung von verschiedenen Liebesaffären gedroht wird, wenn er sich nicht bereit erkläre, mehrere hundert Mark zu zahlen. Das Geld sollte unter einem Treppenaufgänger des von dem Generalarzt benutzten Hauses gelegt werden. Wagner benachrichtigte die Polizei, die das Haus überwachte, bis jetzt freilich ohne Erfolg.

Das große Los. Ein schöner Gewinn ist zehn Wagenmeistern des Hauptbahnhofs in Frankfurt am Main zu teil geworden, die seit kurzem die Hälfte des Loses 193 001 in der preußischen Lotterie spielten. Am 7. März, in der ersten Ziehung der dritten Klasse wurde diese Nummer mit 100 000 Mk. gezogen. Ein jeder der zehn Losbesitzer wird 4225 Mk. bekommen. Jahre hindurch war das Los von einem Stuttgarter gespielt worden, der es ausgab, weil niemals ein nennenswerter Gewinn auf die Nummer gefallen war.

Selbstmord eines Postmeisters. In Schnod in der Rheinpfalz erschoss sich der Postmeister Sappiner, nachdem eine wegen Kindesmordes verhaftete Dienstmagd im benachbarten Hooenboch ihn als Vater des Kindes und Inhaber zum Mord angegeben hatte.

Großes Automobilunglück. Aus Rairo erhalten wir folgende Meldung: Bei einer Automobilwettkampf fand ein furchtbarer Unfall statt. Das Automobil erlitt eine schwere Kollision mit einem Lastwagen. Das Automobil wurde verunfallt. Bei der vierten Rundfahrt verlor ein Automobil ein Rad, infolgedessen es aus der Bahn fuhr, stieß auf einen Stein, wurde über den Rand der Bahn geschleudert und verlor 6 Radfahrer. Der Fahrer und das Verdeck wurden von dem Lastwagen überfahren und waren sofort tot. Viele tausende Zuschauer waren Zeugen des Unglücks.

Einem nicht unterschreiben — rote Flammen tanzten vor seinen Augen, seine Hand zittert.

Endlich der Schluß des Gutachtens: „Demnach ist der Arbeiter Heinrich Kehler nicht in der Lage, die Folgen seiner Handlungen zu überlegen und daher unzurechnungsfähig im Sinne des Gesetzes.“

Rothe legt seine Feder hin, der Sanitätsrat nimmt die Blätter zur Hand, da klopf es. Auf sein „Dereim“ erscheint Fräulein Ida, Gestalt halb in der Türschwelle.

„Ach, die gnädige Frau läßt den Herrn Rat in den Salon bitten — es ist Besuch da.“

„Schon, ich komme. Rothe, nehmen Sie den Bericht mit zum Herrn, ich lese ihn nachher noch einmal durch.“

Rothe ist allein.

Er packt seine Akten zusammen, legt sie auf den Schreibtisch, und dabei fällt sein Blick auf den Gipskran neben der Tür.

Wieder das selbe unheimliche Lächeln, wie vorher.

Und eine unsichtbare Hand schiebt ihn zu dem Schreibtisch hin, in dem der Schlüssel steckt.

Er öffnet — wohlgeordnet stehen da allerhand Flaschen und Gläser — Morphium, Chloroform, Opium, Blausäure —

Er greift das erste beste, schließt wieder zu und schleicht besucham wie eine Kage durch das Centre in die Küche.

Hier hat die Köchin eben das Kaffeegedicht aufgetragen.

In der Ecke am Fenster steht der „Kampferkist“ — drei bunte Tassen mit Milch für die Kinder, eine große weiße Tasse mit Kaffee für Fräulein Ida.

Max Rothes Lippen werden ganz fämal, die Augen starr. Mit zwei Schritten ist er am Tisch, reißt die Flasche heraus und gießt einen Teil der wasserhellen Flüssigkeit in die große Tasse. Dann verläßt er das Zimmer. In der Tür prallt er beinahe mit der „Stütze“ zusammen und als sie ostentativ das Gesicht nach der Wand dreht, lacht er höhnisch auf.

Aus dem Kinderzimmer kommen Sanitätsrats jüngste Sprößlinge,

zwei Dänen und ein Möbel, und setzen sich mit großem Krach auf ihre Plätze.

„Fräulein, mir eine Butterkremel! — Fräulein, ist noch Mar-melade da? — Fräulein, ich will aber süße Milch haben!“

„Schacht!“ ruft die Mama vom Sopha aus, aber es nützt nicht viel bei der wilden Gesellschaft.

Der sechsjährige Adolf kniet auf dem Stuhl und hält seinen Becher über den Tisch.

„Bitte, bitte, Fräulein — ein klein bißchen Kaffee!“

Fräulein Ida hebt die Tasse, Adolf beugt sich heftig vor, läßt an ihren Arm — die Tasse kippt und entleert ihren halben Inhalt auf den Fußboden.

Vergerlich erhebt sich der Sanitätsrat und kommt mit erhobener Hand auf den kleinen Missetäter zu, aber auf halbem Wege bleibt er betroffen stehen, läßt die Hand sinken und blickt sich zu der braunen Flüssigkeit hinunter, die einen seltsam süßen Bittermandelgeruch ausstrahlt.

Dann nimmt er die Tasse mit dem Rest des Kaffees an sich, geht mit unsicherem Schritt in sein Arbeitszimmer, und als er wieder kommt, ist sein fröhliches Gesicht um eine Schattierung bleicher.

Er hat festgestellt, daß aus dem Gipskran das Blausäurefläschchen verschwunden ist, und erinnert sich jetzt, Rothe vorher ein paar Minuten im Zimmer allein gelassen zu haben.

Auf weiteres Nachforschen erklärt dann Fräulein Ida hochherrlich und sehr verlegen, Herr Rothe habe mit ihr anbandeln wollen, aber sie — natürlich — so eine Waise sei doch nicht, die hinter dem Rücken der Herrschaft Liebesaffären anfangen.

Eine halbe Stunde später wird Max Rothe mittels Krankenwagens wieder nach Hergberge transportiert.

Er sträubt sich auch gar nicht und ist völlig apathisch, nur als er, statt wie früher, in die offene Abtheilung, in das „feste Haus“ gebracht wird, stupt er. Aber dann geht ein hübsches Lächeln über sein Gesicht.

„Schach! nichts, der hat sich doch heimgezogen, daß sie genug hat — der Kröte!“ murmelt er lächelnd.

Bergwerkstote einer Mutter bei einem Brande. In London geriet das Souverain eines Hauses, in dem 5 Familien mit kleinen Kindern wohnten, in Brand, wodurch einer Frau und ihren drei kleinen Kindern, die im oberen Stockwerk wohnten, der Ausweg abgeschnitten wurde. Da die herzerregenden Hilferufe der Angestellten erfolglos blieben, begann die Mutter ihre Kinder den Unterräumen aus dem Fenster zu werfen. Das 5jährige Mädchen fiel in den Vorraum des Hauses und wurde getötet, das zweite Kind, ein 2½jähriges Mädchen, fiel auf einen eisernen Saum und wurde tödlich verletzt. Das dritte Kind wurde unverletzt aufgefangen, auch die Mutter wurde gerettet.

Aus dem Landkreis Gelsenkirchen.

Stadt und Amt Wattenscheid.

* **Wattenscheid, 11. März.** Der hiesige Ballspielverein veranstaltete am Sonntag ein Weitspiel, und zwar spielte die erste Mannschaft des genannten Vereins gegen die 1. Mannschaft des Fußball-Clubs „Westfalia“-Schulte. Trotz der guten Verteidigung seitens des Ballspielvereins mußte er dem kombinierten Spiel der „Westfalia“ unterliegen. Das Ergebnis der 1. Halbzeit war 3 : 0 zu Gunsten der „Westfalia“. Während der 2. Halbzeit konnte der Ballspielverein 1 Tor wiedererlangen, womit das Spiel im Verhältnis von 3 : 1 zu Gunsten der „Westfalia“ beendet war.

* **Wattenscheid, 11. März.** Auf Hohe Holland, Schacht 8, ereignete sich heute morgen ein schweres Unglück. Der Bergmann Rasmussen geriet zwischen die Wand und einen Wagen und wurde getötet. Der Tod trat auf der Stelle ein.

* **Wattenscheid, 11. März.** Die Wirtin hiesiger Stadt beklagte, für die Folge für Benutzung des Billards 40 Pfg., bei Licht 60 Pfg., in Rechnung zu bringen. — Beim Musterungsgeschehen wurden die Vergleiche Henning und Hillebrand, die sich sinnlos betrunken hatten, verhaftet. — Auf der Uferböschung der Schlagen zwei betrunkenen Arbeiter an einem Motorwagen die Schrauben ein.

* **Wattenscheid, 11. März.** Die Gastwirtschaft des Herrn Tönies an der Hochstraße wurde zum Preise von 74 000 Mark vom hiesigen Anwalt, Herrn Wilhelm West, käuflich erworben.

* **Wattenscheid, 11. März.** Sonntag nachmittag 5 Uhr hält der nationalliberale Verein im Vereinslokal Aug. Walter, Hochstraße, seine Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag.

* **Wattenscheid, 11. März.** Das 25jährige Jubiläum des evangelischen Arbeitervereins wird ein großartiges werden. Eingeladen sind sämtliche Vereine des Bochumer evangelischen Arbeiterbundes, von denen bereits eine große Anzahl angelagt haben. Auch werden voraussichtlich einige Abgeordnete, sowie hervorragende Führer der Arbeiterbewegung und die Spitzen der geistlichen Provinzialbehörden in unseren Mauern weilen. Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange, aber doch muß noch vieles geschafft werden, um das Fest, welches bereits am 16. und 17. Mai stattfindet, zu dem zu machen, was es sein soll, nämlich eine nachvollziehbare und der evangelischen Arbeiterbewegung, die einen ungeheuren Aufschwung gerade im Bochumer Arbeiterbund erfahren hat. Es nimmt auch kein Wunder, hat doch der Arbeiterbund Kräfte an seiner Spitze, die bestens qualifiziert sind, eine Bewegung mit lebendigen Einrichtungen vorwärts zu führen. Daß auch der evangelische Arbeiterverein Wattenscheid mit dieser Entwicklung vorwärts geschritten ist, beweist sein guter Vermögensstand, sowie die Mitgliederzahl. Auch sind die Leistungen, die der Verein im Laufe der Zeit in betreff Unterstützung der Mitglieder vollbracht hat, keine geringen. Zum Feste selbst ist noch zu bemerken, daß am Samstag den 16. Mai die Weihe der neuen Fahne im Mannlichen „Germaniaaal“ stattfindet.

* **Wattenscheid, 10. März.** Gestern fand die Prüfung der Reklamationen durch die verstärkte Ersparungskommission im Boortmannschen Lokale für den Aushangsbereich Wattenscheid statt. Die Kommission kann leider den Wünschen der Eltern und Angehörigen von Militärschülern nicht immer entsprechen, da sie sich streng an die Bestimmungen der Wehrordnung halten muß, wonach lediglich der einzige Ernährer vom Militärdienst befreit werden kann. Heute findet im Boortmannschen Lokale die Auslosung der Militärschuligen des Jahrganges 1888 statt, wozu die verstärkte Ersparungskommission des ganzen Landkreises zugegen ist.

* **Böntrop, 11. März.** Am Sonntag nachmittag hält der evangelische Arbeiterverein im Vereinslokal D. Schröder Monatsversammlung ab. Ein auswärtiger Redner wird einen Vortrag halten.

* **N. Eppendorf, 11. März.** Zur Beratung wichtiger Fragen lädt der nationalliberale Verein seine Mitglieder auf Samstag abend 6 Uhr ins Lokal Riggeling zu einer Versammlung ein.

* **Eidel, 10. März.** Bei dem Bergmann D. an der Viktoriastraße drangen Diebe ein. Sie stahlen eine Damenuhr im Werte von 30 Mk. sowie 10 Mk. bares Geld. — Der Bergmann M. schlug aus reinem Uebermut dem Bergmann S. zwei Fensterscheiben ein. Anzeige wegen Sachbeschädigung ist erstattet.

* **Eidel, 11. März.** Der Nachtrag zur Luftverkehrsteinerordnung der Gemeinde Hosterhausen, wonach für die Aufstellung eines Schließautomaten oder ähnlichen Automaten in Wirtschaften jährlich 200 Mk. zu entrichten sind, ist vom Bezirksausschuß zu Arnsberg genehmigt worden und tritt mit dem 1. April d. J. in Kraft.

* **Eidel, 10. März.** Unter dem Vorh. des Amtmanns D. F. F. z. m. fand im Hotel „Hannover“ die Sitzung der hiesigen Schulparlasse statt. Erfreulich ist es, daß nunmehr auch an den ländlichen Schulen gespart wird, nachdem man sich von der Notwendigkeit und dem Segen der Schulparlasse überzeugt hat. In Eidel wird in 33 evangelischen Klassen gespart. Der Bestand belief sich am 31. Dezember 1906 auf 29 777,46 Mark, eingelegt wurden 5016 Mark und abgezogen 3177 Mark. Der Bestand war am 31. Dezember 1907 auf 32 787,06, mithin um 3009,60 Mark gestiegen. In Hosterhausen wird in sämtlichen 14 evangel. Klassen gespart. Das Jahr begann mit einem Betrag von 11 178,69 Mark, neu eingelegt wurden 8795 Mark, abgezogen 1670 Mark, so daß die Summe sich jetzt auf 18 744,41 Mark beläuft, mithin ein Zugang von 2570,72 Mark. Das macht für Eidel und Hosterhausen eine Summe von 46 536,47 Mark. Gewiß ein schönes Kapital. Und wer weiß, ob so viel zu Hause gespart worden wäre. — In der gestrigen Sitzung der Gemeinderäte von Eidel und Hosterhausen, wo unter Zugrundelegung einer Denkschrift über die Einmündung von Hosterhausen nach Eidel verhandelt wurde, konnte man sich nicht einig werden, vielmehr wird man die Angelegenheit einer Kommission zu. — Die Reichsbankaufnahme stelle errichtet für ihren eigenen Bedarf ein Kassengebäude mit einer Wohnung des Reichsbankvorstandes an der Viktoriastraße.

* **Eidel, 10. März.** In der diesjährigen von Rektor Müller geleiteten Generalversammlung des nationalliberalen Vereins wurden zunächst die Vorgänge bei der letzten Gemeinderatswahl erörtert und zunächst die Aufrechterhaltung der Parteidisziplin betont. Ein geschäftiges Vereinsmitglied beschäftigte sich dann mit dem Suizentritt des Freisinnigen von Gerlach in unser Kohlenrevier und vertrat den Standpunkt, daß jede Sonderkandidatur nur den Feinden zugute komme und daher zurückgewiesen werden müsse. Auf die Landtagswahl zu sprechen kommenden, wünschte Redner einen Kandidaten, der die Verhältnisse des Industriegebietes und speziell unseres Wahlkreises genau kenne. Die Vorstandswahl hatte folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Rektor Müller, 2. Vorsitzender Kaufmann Schaprowinkel, 1. Schriftführer Architekt Mattern, 2. Schriftführer Wachenfeld, 1. Kassierer Baupel, 2. Kassierer Rendant Wils. Spielertötter, Beisitzer: Amtmann D. F. F. z. m., Bergmeister Selbach, Oberinspektorstattler Lennemann, Dr. med. Karl Knibbe, Kaufmann Steinhilber, Bergmeister Legemeier, Bergmeister Hermann Bräuner, Bergmann Röhloff, Betriebsführer Anzoh, Lehrer Sator; bis auf die neu hinzugekommenen Wachenfeld und

Spielertötter wurden die übrigen Mitglieder des engeren Vorstandes wiedergewählt. Die Zahl der Beisitzer ist um ein Mitglied (Sator) vermehrt worden. Parteisekretär Kasperl-Gelsenkirchen hielt einen interessanten Vortrag über politische und wirtschaftliche Tagesfragen (Reichsfinanzreform, Vereinsgesetz, Kohlenhandel, Knappheitszustand), der mit warmem Beifall aufgenommen wurde. Anknüpfend an das Material brachte ein Redner, daß die Vergleiche im Interesse der durch die Ablehnung des Staats geschädigten Invaliden das Erreichbare unbeschadet weiterer Ansprüche annehmen sollten und wünschte, daß es bald zum Frieden komme. Parteisekretär Krojan referierte über „Landtagswahl und Wahlrechtsreform“ und ermahnte in eindringlichen Worten zur Einigkeit, über Sonderwünsche und Spezialinteressen gehe das Wohl unseres Wahlkreises und des Vaterlandes. Nach dieser beifällig aufgenommenen Rede wurde das gemeinsame Ziel: „Ich hab' mich ergeben“ mit Begeisterung angenommen. Endlich wurde beschlossen, am 1. April eine große Bismarckfeier in Gemeinschaft mit anderen Vereinen zu veranstalten und einem 14-tägigen Brauch entsprechend einen Kranz am Denkmal unseres Reichshelden niederzulegen.

* **P. Wanne, 11. März.** Bei der heute stattgefundenen Wahl des Kirchenvorstandes und der Gemeindevorstandes für Wanne-Züb wurden gewählt: 1. in den Kirchenvorstand die Herren Pauwenternehmer A. Franke, Amtsassistenten J. J. Henneke, Oberbahnmeister Kölling, Schuhmachermeister Frie, Hauptlehrer Lange, Bergmann Kirchhoff und Baranski, 2. in die kirchliche Gemeindevorstandes: die Herren Ritschmüller, A. Möhlenbruch sen., Gollen, Reinhardt, Wils. Coenen, Rißgen, Forchmeyer, Schwaab, Schöner, Schottkowski, Boortmann, Grünau, Winterberg, Kohnhaas, Keller, von Trese, Horpe, Janßen, Schinners, Krenner, Franke 2, Kassemeier, Westhoff und Sojka. — Die hiesige Gemeinde hat die unerläßliche

Nr. 11 des Volksgartens

(2. Jahrgang)

erscheint heute.

(Auflage 50 000.)

Bestellungen werden von den Voten, Boten, Frauen und der Geschäftsstelle der Gelsenk. Allgemeinen Zeitung Mundelstr. 18 zum Preise von 10 Pfg. pro Nummer entgegengenommen.

Inhalts-Angabe.

Fortsetzung der Lausbuben-Geschichten:

Der falsche Hans.

Die Senatoren des Berliner Zoologischen Gartens, mit Bild.

Von Seele zu Seele. Erzählung von E. v. Weitra.

Wachtelstubeabenteuer, Erzählung von H. W. Golländer, mit Bildern.

Die Aufzucht der jungen Perlhühner.

Altheideberg, Du seine... Eine Herbstfahrt mit Bild.

Die junge Witwe, Roman von H. Grener.

Spiel- und Rätsel-Ecke.

Lustige Ecke.

Das Neueste vom Tage.

Marokkanische Kriegsbilder: Chasseurs

d'Afrique auf Vorposten, mit Bild.

Zu den Operationen der Engländer am

Chaiber-Pass, mit Bild.

Eine Lawinenkatastrophe am Lötschberg-

Tunnel, mit Bild.

Wochenohren.

Aschermittwoch. Gedicht, mit Bild.

Die längste Eisenbahnbrücke der Welt, mit Bild.

Sport.

König Alfons XIII. von Spanien in Andalusischer Nationaltracht, mit Bild.

Eine kühne Reiterin, mit Bild.

Eine Gassenkatze am miniature! Ein reizendes Experiment, mit Bild.

Ein althergebrachter Fastnachtbrauch im Erzgebirge, mit Bild.

Kunst und Wissenschaft.

Luthers Ankunft auf der Wartburg, mit Bild.

Pauline Lucca, mit Bild.

Zum ersten Auftreten der berühmten japanischen Schauspielerin Manako in Deutschland, mit Bild.

Straßenreinigung auf ihre Kosten übernommen und mit 16 000 Mark Ausgaben in den Etat eingestellt. Damit ist die Streitfrage der Straßenreinigung, welche Jahre lang den Grund zu Differenzen zwischen Verwaltung und Hausbesitzern bildete und Anlaß zu viel ärgerlichen Prozessen gab, endlich erledigt worden.

* **P. Wanne, 11. März.** Ein Reisender aus Dortmund verlor am Montag abend auf der Fahrt mit der elektrischen Straßenbahn von hier nach Bochum eine Geldtasche mit einem Betrage von 1000 Mark. Bis heute ist es dem unglücklichen Verlierer noch nicht gelungen, wieder in den Besitz des Geldes und der Tasche zu gelangen. Für die Wiedererlangung der Tasche nebst Inhalt ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Weiter verlor ein Herr aus Gelsenkirchen gestern zwischen 1 und 4 Uhr auf dem Wege vom Hotel Kaiserhof hierher bis zum Bahnhof oder bis Derten ein Paket mit 650 Mark in Banknoten.

Aus der Umgegend.

* **Buer, 11. März.** In unserer etwa 50 000 Seelen zählenden Gemeinde besteht bisher noch kein Jersprechamt, vielmehr gehört Buer nach Horst. Auch Gladbeck mit seinen 34 000 Seelen verfügt nicht über ein Jersprechamt. Gegenwärtig schweben Verhandlungen in der hiesigen Gemeinde, die die Aufhebung des Jersprechdienstes bis 11 Uhr abends bezwecken. Die Nachbargemeinden Gladbeck und Horst wollen daselbst erstehen.

* **Gladbeck, 11. März.** Die Errichtung einer 8klassigen Schule in Vienenbüsch und einer 11klassigen Volksschule im Dorfe ist erforderlich geworden. Der Gemeinderat hat den Bau der Schulen bereits genehmigt. Hierdurch wird die Anstellung einer Anzahl Lehrkräfte erforderlich. Durch die enorme Bevölkerungszunahme in den letzten Jahren haben sich die Schullasten verdoppelt.

* **Roßhausen, 11. März.** Der Bergmann Friedrich Gehrte von hier, der in der Kassepause auf der Rehe Bonifacius mit seinem Arbeitskollegen ran, kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er einen Bruch des linken Wadenbeines erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **bo. Roßhausen, 11. März.** In der gestrigen Notiz ist insofern ein Irrtum unterlaufen, als nicht an Stelle des in den Kassenstand tretenden Herrn Bonifacius, sondern des Herrn Kassenmann als Nachfolger Herr Guldner zum Rektor ernannt worden ist.

* **bo. Aray, 11. März.** Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Studentenvereins veranstaltet am 16. und 17. d. M. im Saale Fritz Rappert am Nordbahnhofe hieselbst kinematographische Vorführungen und zwar nachmittags für Kinder und abends für Erwachsene. Es ist ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt worden und werden den Besuchern einige recht genussreiche Stunden aboten werden.

* **bo. Stoppenberg, 10. März.** Die Frühjahrskonferenz der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine an der Emlicher findet am Sonntag den 15. März, 3 Uhr nachmittags, hieselbst im Gemeindehause statt. Nach einer erbaulichen Einleitung und Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wird über die Quartalsrapportage verhandelt werden. Das Referat dieses Themas hat Bundesagent H. Pappel-Schwelm übernommen. Nach den Statutenbestimmungen hat jeder Verein 2 Vertreter zu entsenden, die stimmberechtigt sind, doch können auch Vereinsmitglieder an der Versammlung teilnehmen. — Die Konfirmation wird mit Rücksicht auf das in diesem Jahre recht spät fallende Osterfest in der hiesigen Gemeinde bereits am Sonntag Juba, den 5. April, abgehalten werden.

Aus Westfalen und der Rheinprovinz.

* **z. Bochum, 11. März.** Im Hotel „Monopol“ tagte die Jahresversammlung der vereinigten Brieftaubenzüchtervereine Westfalen und Rheinlands und Westfalens. Vertreten waren 500 Vereine. Neu aufgenommen wurde die Brieftaubenvereinsgruppe von Hörde und Weibert und Umgebung. Dann wurde die goldene Verbandmedaille für das beste Gesamtergebnis der drei allgemeinen Wettflüge von 1906 dem Herrn Gustav Sommer aus Herbede-Vorhalle überreicht. Man beschloß, versuchsweise für 1908 getrennte Wettflüge von Brest-Laut und Thorn einzulegen. Die Festung Boyen soll wieder gemeinsam beschickt werden.

* **Bochum, 11. März.** Der Bezirksverein Rheinisch-Westfälischer Strohfliegen des Deutschen Drachensportverbandes (D. S. V.) wird vom 17. bis zum 24. Juni d. J. hier eine umfangreiche Fackelausstellung veranstalten.

* **Wildebe, 11. März.** (Prib.-Tel.) Heute mittag wurde auf der Bahnstrecke Bohwinkel die Frau des Schupmannes Siebmann überfahren und gänzlich zermalmt.

* **Hohenlimburg, 10. März.** Eine Versammlung der Brieftaubenzüchtervereine der milden Stützung „Kinderheim Bochum“, der auch Se. Durchlaucht der Prinz von Bentheim-Ledeburg bewohnte, wurde vor einigen Tagen im Bentheimer Hof zu Hohenlimburg unter Vorsitz des Hatters Dr. Lemme abgehalten. Jahres- und Kassenbericht wurden genehmigt; dem Schupmann Schultze Stardeur wurde Entlassung erteilt. Die Einnahme betrug 12 016,29 Mark, die Ausgabe 11 690,47 Mark, mithin Bestand 255,82 Mark. Auf der Anstalt ruht noch eine Schuldenlast von 35 000 Mark. Nachdem noch über das gesundheitliche Ergebnis der vorjährigen Kur- und überaus günstiges berichtet werden konnte, wurde dem Vorstandsmittglied Dr. Hunsdiecker als Arzt der Anstalt vorbehaltlich eines noch abzuschließenden Vertrages eine jährliche Pauschalsumme für seine Mithaltung zugesagt.

* **Dortmund, 11. März.** Ein mit Montierungsarbeiten an dem Eisenbahnbrückenbau Gronau-Enschede beschäftigter Monteur wurde gestern abend von einem D-Juge, der aus der Richtung von Hamm kam, überfahren und zermalmt.

* **Essen, 11. März.** Trotz der gegenteiligen Entscheidungen der Landgerichte Essen und Dortmund hat sich die Spruchkammer des Reichsgerichts in der Sache gegen die Pensionen des Dr. Firma Krupp ausgesprochen, und zwar hat sie die zur Mithaltung der Pensionen an 16 Arbeiter verurteilt und in dem Verhalten der Firma Krupp einen Verstoß gegen die guten Sitten erblickt.

* **Düsseldorf, 11. März.** Die Strafkammer verurteilte die 16jährige Tochter des Kolonialwarenhandlers Tesch in Geerd, die das Zimmer eines Kostgängers ihrer Eltern mit Petroleum vorfälschlich in Brand setzte, um einen darin begangenen Gelddiebstahl zu verdecken, zu 18 Monaten Gefängnis. Sie wurde sofort verhaftet. Die Verhandlung hat ein erschreckendes Bild fälschlicher Verwahrlosung.

* **M. Gladbach, 11. März.** Eine junge Dame, die sich am hiesigen Gymnasium ohne Erfolg der Reifeprüfung für Auswärtige unterzog, hat sich vergiftet.

* **Elberfeld, 11. März.** Das Schurgengericht verurteilte den Stadtschreiber Esler Hedmann aus Lennep wegen Unterschlagung von 12 000 Mark, die er teils in amtlicher, teils nebenamtlicher Stellung erhalten hatte, und wegen Fälschung der Bücher unter Annahme mildernder Umstände zu achtzehn Monaten Gefängnis.

* **Weslar, 11. März.** Ein niedliches Bild aus dem Tierleben ist auf einem hiesigen Hofe zu beobachten. Fast täglich erscheint vor der Hundehütte eine Henne, der der Hund freundlich Zutritt in seine Behausung gewährt. Nach einiger Zeit verläßt das Huhn laut gackernd die Hundehütte und klettert stolz an dem vierbeinigen Wächter vorbei. Als sich der Hund bei seinem ersten Besuch von seinem Erscheinen erholt hat, erkennbarerweise er neugierig das Innere der Hütte und er entdeckt ein frisches Hühnerei, das er mit einem Wohlbehagen vertilgt. Seitdem sind die beiden gute Freunde geworden, der Hund erhebt sich schon von seinem Lager, wenn sich die Henne mit dem bekannten Gackern seiner Hütte nähert.

Ueberraschende Wirkungen

bei allem Husten,
chron. Verschleimung,
Asthma, Atemnot,
Bronchialkatarrh,
Nachhusten etc.

wurden in der letzten Zeit mit einer neuen, aus Süd-Amerika stammenden, bisher in Europa noch völlig unbekannten, giftfreien Heilpflanze, der Punaria associnosa erzielt. Wir haben es unternommen, diese eigenartige Droge, die in ihrer Heimat schon lange in dem Ase eines Spezialismus gegen Asthma und chron. Bronchitis steht, in Deutschland einzuführen und sie zu diesem Zweck zuvor von einer ganzen Anzahl ärztlicher Autoritäten auf ihren therapeutischen Wert hin prüfen lassen. Die erzielten Resultate waren in vielen Fällen geradezu verblüffend und übertrafen selbst die höchsten Erwartungen. Auch von selten zahlreicher Patienten liegen bereits Anerkennungen vor, aus denen die Zuverlässigkeit über die gehobenen guten Erfolge hervorgeht. Nicht selten wird uns hierbei über Fälle berichtet, die jahrelang jeder Behandlung trotzen und deren Heilung bei Anwendung der Punaria associnosa in kürzester Zeit herbeigeführt wurde.

Im Interesse der schnellen Einführung des Mittels und in Erwägung des Umstandes, daß ein von dem Patienten selbst angefertigter Versuch weit mehr zu überzeugen vermag, wie alle empfehlenden Worte, haben wir uns entschlossen, eine größere Anzahl

kostenfreie Proben

an alle diejenigen zum Versand zu bringen, die sich für die Sache interessieren. Wir senden jedem, der uns seine Adresse einschickt und seinem Briefe 20 Pfg. in Briefmarken für Porto beifügt, eine solche Probe und fügen derselben nebst der Gebrauchsanweisung eine Anzahl ärztlicher Gutachten und Anerkennungs schreiben von Patienten bei. Möge jeder, der an einem chron. Asthma oder an einem anderen chron. Bronchialkatarrh leidet, in seinem eigenen Interesse den ihm kostenlos gebotenen Versuch machen; er wird denselben nie bereuen!

Brochhaus & Co., Berlin-Halensee.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Chefredakteur W. Gerhäuser, für den Anzeigenteil Louis Ewald, beide in Belsenkirchen. Rotationsdruck und Verlag der „Belsenkirchener Allgemeinen Zeitung“ (Carl Fortenburger jun.)

Paris, 11. März. (Telegr.) Dem „Reit Parisien“ wird aus Tanger gemeldet, daß die Lage des Gegenkutschans Moulay Hafids eine sehr unangenehme geworden sei. Seine kaiserlichen Minister Alkabi und Blouli hätten bereits auf inofficiem Wege Verhandlungen mit Abd-el-Kris angeknüpft, um dessen Verzehrung zu erlangen und sich ihm zu unterordnen. Falls dies gelänge, würde die Wiederherstellung der Ordnung in Marokko außerordentlich erleichtert werden.

